Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Eilfter Theil

Chemnitz: Stößel, 1786

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560146/phys_0001
DFG

81. l. 7. 6

Hierin vier Kupfertafeln

Me – 3098 (7–12.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560146/phys_0002
DFG

Chirurgische

Geschichte

mit

theoretischen und practischen

Anmerkungen

entworfen

von

Lebrecht Ehregott Schneidern,
Wundarzt in Mittweyda.

Eilfter Theil,
mit Kupfern.

Chemnitz,
bey Johann Christoph Stößel, 1786.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0005
DFG

Vorrede.

Immer neu aufgemuntert durch den gütigen Beyfall, mit dem mich hier und da Einsichtsvolle und unpartheyische Männer für meine Arbeit belohnen, liefere ich hier dem Publicum den eilften Theil meiner Chirurgischen Geschichte. Auch in diesem Theile erscheinen, wie in allen vorher gegangenen, nicht aller Orten ganz seltene, sondern auch allgemeine

Fälle, welche letztere sich, meines Erachtens, doch immer, in Ansehung einiger Wichtigkeit, auszeichnen, daß solche demnach auch mehr oder weniger Erfahrnen nützen können: Denn vor beyde möchte ich gerne meine Arbeit nutzbar machen; Leztern, dadurch zur Ausübung dieser Kunst an die Hand zugehen; erstern aber, sollten ihnen solche auch nicht stets Gelegenheit zu einer prüfenden Vergleichung mit ähnlichen Fällen aus ihrer eigenen Erfahrung geben; so kan sie doch gewiß hier und da eine angenehme historische Unterhaltung für selbige seyn.

Ich sanne schon seit einiger Zeit

auf

auf eine Verbesserung der Schienen, zu einem beqvehmern und zweckmäßigen Gebrauch bey den gebrochenen Gliedmaßen. Ich liefere hier eine Abbildung und Beschreibung derselben. Ob ich glücklich darinnen gewesen bin, und meinen Zweck erreichet habe, überlasse ich verständigen Lesern und ihrer forschenden Untersuchung. Meine eigene Erfahrung hat mich von ihren zweckmäßigen Nutzen, ehe ich es noch wagte, mit einer Beschreibung und Abbildung derselben, in diesem Theile zu erscheinen, überzeuget: Und eben dieses trieb mich zu einiger Verbesserung solcher in diesen Fällen so nöthigen Maschinen an.

Es

Es ließen mir aber die, von denen uns der berühmte und würdige Theden im zweiten Theile seiner neuen Bemerkungen und Erfahrungen, eine Beschreibung und Abbildung giebt, weiter nichts übrig, als nur sie zu einem allgemeinen Gebrauch zu verbessern.

Doch ich selbst will schweigen, und meine Arbeit zu meinen Lesern reden lassen, und nur zu ihren fernern Wohlwollen mich noch empfehlen. Geschrieben zu Mittweyda, den 12ten des Hornungsmonats. 1786.

Inhalt

derer in diesem eilften Theile enthaltenen Krankheits-Geschichten.

Zwey und siebenzigste Geschichte.

Von einer Schußwunde am Ober- und Unterarm. Seite 1

Drey und siebenzigste Geschichte.

Von einem Gemächtbruche, in welchem der ganze Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz, nebst einem Theil des Krumm- und Grimmdarms, wie auch ein Theil des Netzes drey Wochen lang eingesperret waren, der vermittelst der Operation geheilet wurde. 17

Vier und siebenzigste Geschichte.

Von der Abnehmung einer krebshaften Brust. 32

Fünf und siebenzigste Geschichte.

Von einer bey zwo Geburten wahrgenommenen Zerreissung der Gebärmutter. 48

Sechs und siebenzigste Geschichte.

Von einer im Gesichte ausgeschnittenen Knochenspeckgeschwulst. (Osteosteatoma) 66

Sieben und siebenzigste Geschichte.

Von einem Beinbruch am linken Unterschenkel, mit einer Wunde, wie auch Zerquetschung

schung der muskulösen und membranösen Theile, wobey der Brand unvermeidlich war, welcher sowohl, als auch ein heftig erfolgtes Bluten, die Abnehmung des Schenkels schleunigst erforderte. 76

Acht und siebenzigste Geschichte.

Von einer Wunde am Knie, welche, nach allen vorher vergebens angewendeten Mitteln, auf den innerlichen Gebrauch des Sublimats geheilet wurde. 103

Neun und siebenzigste Geschichte.

Von einem abgehauenen und wieder angeheilten Daumen. 112

Beschreibung

derer allhier auf der 1ten und 2ten Kupfertafel abgebildeten Maschinen zum Bruch der obern und untern Gliedmaßen. 120

Zwey und siebenzigste Geschichte.

Von einer Schußwunde am Ober- und Unterarme.

Es ist denen bey der Armee stehenden Wundärzten, die bey Belagerungen und Bataillen Gelegenheit gehabt haben, Schußwunden von so mancherley Art zu behandeln, nicht unbekannt: daß ein le Dran, wenn er von Schußwunden insgemein redet, mit Recht

saget: „Diese Wunden verdienen von Seiten des Chirurgi alle Aufmerksamkeit.“ a)

Ob schon dergleichen Wunden außer den Feldzügen, nicht öfters, und dahero auch denen Civil-Wundärzten nur selten vorkommen; so erfordert es doch die Nothwendigkeit, daß sich ein jeder, so wohl neuangehender, als auch bereits geübter Wundarzt die Schriften derer auf das genaueste bekannt machet, welche uns die verschiedenen Arten, Zufälle und Heilung der Schußwunden, so wohl aus eigener, als anderer Erfahrung ausführlich aufgezeichnet haben, um bey dergleichen Gelegenheiten einen vortheilhaften Gebrauch davon machen zu können.

Unter den neuern solcher Schriftsteller ist wohl mit allem Recht ein Bilguer und Schmucker einem jeden Wundarzte vorzüglich zu empfehlen.

Da ich vormals, als Unter-Wundarzt bey der Armee dienete; hatte ich zu einer Zeit Gelegenheit, eine beträchtliche Anzahl Schußwunden von verschiedener Art zu verbinden. In meiner nunmehro 25. jährigen civil Praxi aber sind mir mehr nicht, als drey Schußwunden zu heilen vorgekommen, deren jede viele Sorgfalt

a) Le Dran, Abhandlung von der Cur der Schußwunden. Seite 1

falt und Aufmerksamkeit erforderte. Eine derselben, die ich vor zwey Jahren zu heilen Gelegenheit hatte, habe ich zum Inhalt der nun folgenden Geschichte erwählet:

Im Jahr 1783. hatte den 21ten des Heumonats des Müllers Ehefrau, in dem nahe an hiesiger Stadt gelegenen Dorfe Rößgen, das Unglück, von ihrem ältesten Sohne, einem Knaben von 13. Jahren, indem derselbe eine von einem Jäger, in dem Hauße des Müllers abgelegte, und mit groben Schrot geladene Flinte in Händen hat, die er unvorsichtiger Weise losschießet, in ihren linken Unter- und Oberarm geschossen zu werden, und zwar dergestalt, daß diese Verwundung anfangs große Gefahr drohete.

Es hatte diese Frau, bey dieser empfangenen Schußwunde, ihrem damals vorwitzigen Sohne sehr nahe, und nur ohngefähr 3 Schritte von der Mündung der Flinte gestanden. Sie war eben zu dieser Zeit auf dem Wege gewesen, mit einem auf dem Rücken habenden Graßkorbe, dessen beyde Tragebänder sie über die linke Achsel nach vorwärts, und beyde in der linken Hand gehabt, wobey sie den Unterarm dergestalt in einem scharfen Winkel nach den Oberarm eingebogen, und mithin die Hand nach der Achsel gerichtet hatte. Indem sie, den Korb dergestalt auf dem Rücken tragend, schon einige

ge Schritte von der Haußthüre entfernet ist; kehret sie schnell wieder zurück, in der Absicht, diesem ihren in dem Hauße stehenden Sohne, der eben zu dieser Zeit die geladene Flinte in den Händen hat, etwas zu sagen. Und in dem Augenblicke, da sie an die Haußthüre kommt, fällt der Schuß.

Ich achte es vor nöthig, die Stellung, in welche die Verwundete damals, bey empfangener Verwundung, ihren linken Arm gebracht hatte, allhier anzuzeigen, indem solche die Art der Verwundung am Ober- und Unterarm zugleich ganz deutlich erkläret.

Die Verwundete versicherte, daß sie bey dem Schuße keine Empfindung der Verwundung bemerket. Sie war damals nur über den Knall und über das auf sie stossende Feuer äuserst erschrocken. Das aus ihren linken Oberarm häufig fließende Blut hatte sie allererst von einer Verwundung überzeuget. Das Blut war so häufig aus der Wunde am Oberarm geflossen, daß die Verwundete so wohl, als auch andere anwesende vermeinet: sie würde sich in kurzer Zeit zu todte bluten. Daher die Verwundete ängstlich gebeten, man möchte ihr nur das Blut stillen.

Man hatte so gleich nach mir geschickt: Weil ich aber eben zu der Zeit eine Frau auf dem Lande besuchte, die ich vor wenig Tagen entbunden hatte;

hatte; so war mein Geselle so gleich mit dem an mich abgeschickten Boten zu dieser Verwundeten geeilet, um sie zu verbinden. Vor dessen Ankunft hatte der im Hauße wohnende Schwiegervater der Verwundeten, (ein Mann der viele Gegenwart des Geistes besitzet) ein Band um den Oberarm, über der Verwundung daselbst, auf eine Art des Tourniqvets feste angelegt, womit er das häufige Bluten einigermaßen gestillet hatte.

Da ich, wie schon gesagt, abwesend war; so hatte der im Hauße damals zugegen gewesene Jäger, der die geladene Flinte eben allda abgeleget, einen andern der hiesigen Wundärzte herbey geruffen, welcher mit meinen Gesellen die Wunden sehr gut verbunden, nachdem er vorher die zerrissene und herabhangende Haut mit der Schere hinweg geschnitten hatte.

Das aus der untern Wunde des Oberarms immer annoch etwas anhaltende Bluten war, vermittelst Anlegung einiger mit dem Thedischen Wasser angefeuchteten Tampons und Compressen und einer circulair Binde gestillet worden.

Als ich kurze Zeit hernach ankam, wurde ich zu dieser Verwundeten geruffen, und von ihr so wohl, als ihrem Ehemann ersuchet, die Heilung dieses Schadens zu besorgen. Ich bestand anfangs darauf, daß man den zuvor von

dem Jäger herbey geholten Wundarzt zugleich mit beybehalten wollte, worinnen man mir aber nicht willfahrete. Da ich damals fand, daß das Bluten gestillet war; so zeigte ich die Nothwendigkeit an, daß dieser so gut gemachte Verband, um ein neues Bluten zu verhüten, vor der Zeit nicht erneuert werden dürfte. Ich verordnete der Verwundeten ein ruhiges Verhalten so wohl des Leibes, als Gemüthes.

Nach einigen Stunden wurde ich, wegen eines, aufs neue am Oberarm, erfolgenden Blutens, genöthiget, den Verband ohne Anstand hinweg zu nehmen. Nach Hinwegnehmung desselben fand ich an der innern Seite des Unterarms eine 4 und einen halben Zoll lange, und 3 Zoll breite Wunde, allwo die äußerlichen Bedeckungen, wie auch ein großer Theil des durchbohrten Muskels (Musculus perforatus) besonders nach dem Ellenbogenbein (Vlna) verwundet und dergestallt zerrissen war, daß man bey dem ersten Verbande einen Theil desselben mit der Schere hatte wegnehmen müssen. Der Pfropf so wohl, als auch ein Theil des Schrotes waren an dem Oberarm, 3 qver Finger über dem innern Knopf des Oberarmknochens, von unten nach auf- und auswärts schief zwischen den zweyköpfigen Muskel (Musculus biceps) und dem innern Höfker-Muskel (Musculus Anconeus internus) nahe an dem Oberarmkno-

armknochen hinweg, und hinterwärts durch den äußern Hökker-Muskel, (Musculus Anconeus externus) wie auch daselbst durch die äußerlichen Bedeckungen durchgegangen, allwo demnach der zweyköpfige Muskel, besonders an dem inwendigen Rande, wie auch der große Hökker-Muskel mit verletzet waren. Das Blut sprang damals, wie bey Verletzung einer Pulsader helleroth aus der untern Wunde des Oberarms hervor. Ich füllete dahero diese Wunde mit einigen, in dem Thedischen Wasser eingetauchten, und übereinander gelegten Tampons aus, und comprimirte damit so wohl, als auch mit einigen, mit eben diesem Wasser angefeuchteten, und übereinander gelegten Compressen, die allda verletzten Blutgefässe. Die obere und auswärtige Wunde am Oberarm, wie auch die Wunde am Unterarm bluteten wenig, weshalber ich beyde nur mit trockenen Plumaceux, den Ober- und Unterarm mit einigen, in einen, aus gleichen Theilen Weineßigs und Wassers, bittern Kräutern und Chinarinde bestehenden Umschlag, eingetauchten Compressen bedeckte, die ich, vermittelst Anlegung einer circulair Binde, von der Hand an bis an die Achsel befestigte. Innerlich verordnete ich der Verwundeten alle drey Stunden einen Theelöffel voll von einem, aus gleichen Theilen Glauberischen Salzes, weiser Magnesia, und einem Theil gereinigten Salpeters, bestehenden Pulver zu nehmen: zum Getränke ein Citronen-Wasser, und zur Nah-

rung in den ersten Tagen, nur wenig Fleischbrühe, und empfohl ihr die nöthige Ruhe des Leibes und Gemüths.

Wegen eines etwa aufs neue zu erfolgenden Blutens, lies ich meinen Gesellen die Nachtwache bey der Verwundeten halten, mit der Verordnung: im Fall solches erfolgen sollte, daß er sogleich das Tourniquet anlegen, und mir schleunig davon Nachricht geben möchte. Es erfolgte aber, von dieser Zeit an, kein Bluten mehr.

Am 3ten Tage erneuerte ich allererst den Verband, weil ich, wegen eines zubesorgenden Blutens, denselben nicht eher eröfnen wollte. Die Wunde am Unterarm, wie auch die obere Wunde am Oberarm bedeckte ich mit einigen, mit der Basiliconischen Salbe, deren ich 3. Theile mit 1. Theile rothen Präcipitat vermischt hatte, bestrichenen Plumaceux: die Tampons in der untern Wunde des Oberarms blieben bis den 6ten Tag liegen, da denn einer nach dem andern, bey der entstehenden Eyterung hinweg fiel, und nachdem ich in der folgenden Zeit vor einem ferner zu erfolgenden Bluten völlig gesichert war; so zog ich ein, von feiner Leinwand ausgezopften Fasern gemachtes Setacium, auf eine vorsichtige Art, durch diese beyden Wunden des Oberarms, welches ich bey jedem Verband erneuerte, und allezeit mit

der

der Basiliconischen Salbe bestrich, um die Eyterung, und, vermittelst dieser, die Absonderung derer zerquetschten muskulösen Theile zu befördern, und die Wunde daselbst aller Orten zur Heilung geschickt zu machen.

Die Verwundete beobachtete die ihr empfohlene Ruhe des Gemüths und des Körpers, wie auch die ihr übrigens angeordnete Lebensordnung. Das Wundfieber stellete sich den 3ten Tag auf eine gelinde Art ein. Am 7ten Tage war die Verwundete ganz davon befreyet.

Da gleich nach der Verwundung, wie auch am 1ten Tage hernach, und in der folgenden Zeit kein Puls am Unterarm zu fühlen, auch in den erstern 8. Tagen die Hand immerfort mehr kalt, als warm war, und die Verwundete immer über ein Einschlafen der Finger und wenige Empfindlichkeit daran zu dieser Zeit klagte; so zeigte ich, und zwar nur allein der Verwundeten Anverwanden die zu befürchtende Gefahr einer bevorstehenden Absterbung des Unterarms, wegen der ganz wahrscheinlich verletzten Pulsader am Oberarm, an, jedoch mit dem Verbot, daß man der Verwundeten selbst diese besorgliche Gefahr nicht entdecken möchte.

Als aber am 6ten Tage die Wunde am Unterarm anfieng zu eytern, und an einigen Orten ein reines und gutes Ansehen bekam, auch bey Reinigung derselben an einigen Orten blu-

tete; so schöpfte ich eine gegründete Hofnung zur Erhaltung des Unterarms. Es fanden sich auch übrigens nachhero keine anderweitige bedenkliche Zufälle ein.

Mit der vorher beschriebenen Böhung habe ich auch hernach und in der folgenden Zeit continuiret. Nachdem die Wunden vollkommen eyterten, und die zerrißenen und gequetschten Theile sich von denen annoch gesunden gänzlich abgesondert hatten, so daß nunmehro die Wunden aller Orten rein waren; so verband ich solche bis zur völlig erfolgten Heilung mit der Basiliconischen Salbe, welche ich mit dem 3ten Theil Peruvianischen Balsams vermischete.

In den erstern 8. Tagen entdeckte ich sowohl an dem Unter- als Oberarm einige noch unter der Haut befindliche Schrotkörner, deren ich 10. nach und nach heraus schnitt. Noch einige derselben entdeckte man, nach erfolgter Heilung an einigen Orten ebenfalls unter der Haut. Weil aber solche keine Beschwerungen verursacheten; so wurde die fernerweitige Ausschneidung derselben auch nicht verstattet.

Die Heilung dieser Wunden nahm in der folgenden Zeit merklich zu: In der 8ten Woche erfolgte dieselbe vollkommen. In der 7ten Woche entstund eine Anschwellung der Hand und des Unterarms, welche weich, dem Druck des Fingers nachgebend, und folglich ordema-

lös

los war. Sie nahm, nach einigen Tagen, auch noch mehr zu. Die Anlegung der Binde, welche unter dem Nahmen: Fascia spiralis bekannt ist, nach Thedens Anweisung, und ein gelindes Reiben mit einem wollenen Tuche, vor der Anlegung dieser Binde, waren die alleinigen Mittel, nach deren 10 tägigen Gebrauch diese Anschwellung sich gänzlich verlohr.

Eine sowohl merkliche Schwäche der Kräfte dieses Arms; als auch, nachdem sich die vorher beschriebene Anschwellung gänzlich verlohren hatte, ganz deutliche Abnahme der Hand und des Unterarms, gegen die annoch gesunde Hand und Arm, blieb annoch eine geraume Zeit übrig. Die öftern Böhungen aber dieses ganzen Arms in dem Bauche frisch geschlachteter Thiere, welche ich anrieth, und welche sich diese Frau auch öfters bey dem Fleischer zu Nutze machte, waren von so guten Erfolg, daß diese Frau von Zeit zu Zeit eine Zunahme an Kräften sowohl überhaupt, als auch besonders an der Stärke der Hand und des Arms in etwas bemerkte, daß sie demnach in der folgenden Zeit ihre Arbeit wieder, wie vorher verrichten konnte. Wie sie denn auch gegenwärtig sich vollkommen wohl, und zu der ihr obliegenden, oft schweren Arbeit, vollkommen fähig befindet. Nur ist der Puls an diesem Unterarm noch ungemein klein und kaum zu fühlen, auch ist die Hand sowohl als der Unterarm in

der Stärke, in Vergleichung gegen die rechte Hand und Unterarm, in etwas schwächer geblieben.

Anmerkungen.

Daß das ruhige Verhalten so wohl des Leibes, als auch des Gemüthes, und eine gute Beschaffenheit der Säfte die Heilung groser und schwerer Verwundungen, oft wieder alles Erwarten befördert, ist eine Wahrheit, welche Vernunft und Erfahrung bestätiget.

Diese günstigen Umstände hielten demnach auch hier die Zufälle ab, welche die Heilung der Wunden oftmahls stören und verlängern. Die Gefahr, welche man in den erstern Tagen zu besorgen hatte, war nicht geringe, wenn man eine so wahrscheinliche Verletzung derer grosen Blutgefäse am Oberarm und die daher nicht ohne Grund zu befürchtende Absterbung des Unterarms voraussetzet.

Eine Verletzung dieser Blutgefässe in der Gegend der Verwundung am Oberarm bleibt, 1) nach der gewöhnlichen und natürlichen Lage der grossen Blutgefässe daselbst, wie auch 2) nach der Tiefe der Wunde, ferner 3) in Betrachtung des so häufig hervor strömenden

Blutes,

Blutes, und den 4) des am Unterarm anfangs ganz mangelnden, und dann erst in der folgenden Zeit sich wieder findenden schwachen Pulses, immer ganz wahrscheinlich.

Daß das Bluten, vermittelst der beschriebenen und angewendeten blutstillenden Mittel, und des Drucks auf diese Blutgefässe, vermittelst Anlegung derer Tampons, Compressen und Binde, ohne die Unterbindung der verletzten Pulsader gestillet worden, und daß die Absterbung des Unterarms nicht erfolget, widerlegt die obige Meynung keinesweges.

Daß, bey Abnehmung der Glieder so wohl, als auch bey andern Verwundungen, das Bluten aus grossen arterioesen Gefässen, ohne die Unterbindung, vermittelst des nicht unbekannten Broßardtischen Schwammes, wie auch anderer bekannter blutstillender Mittel ganz gestillet wird, ist ja, der Erfahrung nach, mehr als zubekannt.

Daß auch die Absterbung des Unterarms allhier nicht erfolgete, ist keinesweges ein hinreichender Beweis, daß die Oberarmpulsader nicht verletzet gewesen sey. Die Erhaltung des Unterarms läßt sich in diesem Falle gar wohl erklären, wenn man die, zuweilen höhere, als gewöhnliche Abtheilung des Hauptastes an den Gliedmassen, und dann auch die anastomosirenden

den grossen Seitenaeste derer Pulsadern vorausseţet.

Aus der Zergliederungskunst ist es ja nicht unbekannt: daß man zuweilen findet, wie sich die Aeste der grossen Pulsadern an den Extremitäten, über den sonst gewöhnlichen Ort, bald höher, bald tiefer, in zween Hauptäste abtheilen.

Als ich auf dem anatomischen Saale in Dresden mehr als einmal die Angiologie an Leichnamen bearbeitete; hatte ich Gelegenheit genug, von dieser Wahrheit auch mehr als einmal überzeugt zu werden. Dreymal habe ich die Pulsader am Oberarm (Arteria brachialis) über dem sonst gewöhnlichen und natürlichen Ort, zweymal in der Mitte des Oberarms, und einmal etwas höher in 2 Hauptaesten abgetheilet gefunden, davon, wie bey der, sonst zwischen beyden Köpfen des Oberarmknochens, gewöhnlichen Abtheilung dieser Pulsader in 2 Hauptaeste, der äussere Ast nach den Radius, der innere nach der Ulna herabstieg.

Und betrachtet man, ausser dieser oft widernatürlichen Abtheilung dieser Pulsader auch ihre Anastomosis, welche man nicht selten an denen considerablen Seitenaesten der Pulsadern des Ober- und Unterarms wahrnimmt; so wird, wenn sich dergleichen grössere Pulsaderäste auf die bekannte Art anastomosiren,

der Kreislauf des Bluts in denen, unter der Verwundung einer solchen Hauptpulsader befindlichen Theilen, annoch, wie wohl nur schwach erhalten, aber doch nach und nach, durch die Erweiterung dieser anastomosirenden Gefässe, merklich stärker werden.

Welchem Zergliederer des menschlichen Körpers sind nicht die, von der Pulsader des Oberarms abgehenden Aeste bekannt, die sich mit den Aesten der Pulsader des Radius und der Ulna vereinigen, davon der eine, wie bekannt, gewöhnlich nahe in der Gegend, wo sich der große runde Muskel endiget, von der Pulsader des Oberarms so wohl, als nach einer, ohngefähr zwey qver Finger unter dieser angegebenen Gegend ebenfalls, und außer diesem auch ein über die Höckermuskeln herab gehender Ast mit den Aesten der Pulsadern des Unterarms anastomosiren.

Wenn man nun die verlohrne natürliche Wärme des Unterarms, der Hand und Finger 1) voraussetzt, und 2) daß kein Puls daselbst so wohl gleich nach der Verwundung, als auch einige Zeit hernach zu fühlen war; so wird es noch mehr wahrscheinlich, daß der Kreislauf des Bluts allhier in denen, unter der verletzten Oberarm-Pulsader befindlichen Theilen, vermittelst der anastomosirenden Gefässe, annoch, wie

wohl

wohl nur merklich schwach, aber doch dieser Unterarm dadurch noch erhalten wurde.

Aus diesen folgt die in der Wundarzney-Wissenschaft bekannte Lehre: daß man bey Verletzung der großen Pulsadern sowohl an dem Oberarm, als auch an dem Schenkel, nachdem das Blut gestillet, nicht so gleich zu der Abnehmung des Glieds schreiten, sondern erstlich abwarten soll, ob der Kreislauf des Bluts in denen, unter einer solchen verletzten Pulsader befindlichen Theilen noch übrig bleibet, und die Absterbung des Gliedes wirklich erfolget, oder nicht, da die Erfahrung mehr als einmal, nach den hier angegebenen theoretischen Gründen, gelehret hat, daß in diesem Fall, der Kreislauf des Bluts in denen, unter der verletzten Pulsader besonders am Oberarm, befindlichen Theilen, und mithin auch das Glied annoch erhalten worden ist.

Endlich kan ich nicht umhin, eines einfältigen und ganz lächerlichen Vorurtheils hier annoch zu gedenken, welches bey dieser Gelegenheit, als ich nämlich dieser Frau, nach bereits erfolgter vollkommner Heilung dieser Schußwunden, die Böhung ihres Arms in dem Bauche derer im Schlachthauße frischgeschlachteten Thiere anriethe, unter dem Pöbel entstund. Man suchte nämlich zu behaupten: wie dergleichen Böhungen nicht in den Schlachthäußern,

und

und in dem Bauche solcher Thiere, deren Fleisch von Menschen gegessen würde, sondern nur allein beym Caviller statt fände, wenn auch schon ein solcher Mensch übrigens gesund, das Glied und der übrige Körper ganz rein und von allen Hautkrankheiten frey sey. Ich beklagte nicht wenig, daß sogar ein Wundarzt dieses elende Geschwätze ausgebrütet, und unter den Pöbel ausgeschrieen hatte. Jedoch auch nur bey diesem, keinesweges aber bey einem auch nur mittelmäßigen Verstande fand dieses Vorurtheil statt.

Drey und siebenzigste Geschichte.

Von einem Gemächtbruche, in welchem der ganze Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz, nebst einen Theil des Krumm- und Grimmdarms, wie auch ein Theil des Netzes drey Wochen lang eingesperret waren, der, vermittelst der Operation geheilet wurde.

In dem zehenden Theile habe ich bereits einen Gemächtbruch beschrieben, allwo ich, bey

genauer Untersuchung desselben, nach erfolgten Tode des, mit dem Bruch behafteten, den Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz ganz ausgetreten, und mit dem Bruchsack eines Theils verwachsen gefunden hatte.

Wie selten die Austretung dieses Darms, und besonders in dieser Gegend sey, habe ich daselbst, und hoffentlich nicht ohne Grund, gesagt. Diesen seltenen Gegenstand habe ich auch bald hernach, bey einer Bruchoperation, zum zweytenmal wahrgenommen, wie aus folgenden erhellet.

Ein Mann, etliche 40. Jahr alt, seines Handwerks ein Töpfer, in Wechselburg wohnhaft, hatte seit vielen Jahren einen Gemächtbruch überkommen, sich auch diesfalls eines Bruchbandes zeithero bedienet, welches aber nicht zweckmäßig eingerichtet war, indem solches den Bauchring nicht vollkommen bedeckte, und hinfolglich auch das Austreten der Theile nicht verhinderte. Es war dahero ein solches Austreten öfters und zwar bis in die Hälfte des Hodensacks herunter erfolget. Weil aber die ausgetretenen Theile allezeit ohne einige Hindernisse in die Bauchhöhle wieder zurück gebracht worden waren; so hatte sich dieser Mann damals ohne einen Wundarzt dabey um Rath zu fragen, seinem Schicksal überlassen, diesen seinen Schaden keinesweges vor wichtig geachtet,

und

und mithin auch keine anderweitige Gefahr befürchtet.

Als aber im Augustmonat des 1783ten Jahrs abermals ein beträchtlicher Ausfall dieser Theile erfolgte, und er diesmal nicht, wie vorher, so glücklich war, diese ausgetretene Theile in die Bauchhöhle wieder zurück zu bringen; so fragte er den Hochgräflichen Leibarzt allda, den Herrn Doctor Redlich diesfalls um Rath, welcher auch alle zur Zurückbringung erforderliche, übrigens aber auch der Entzündung widerstehende Mittel angewendet hatte. Die öfters unternommene Taxis war allezeit fruchtlos gewesen. Auch war bey einer vorgefallenen Gelegenheit der Herr Doctor Schubart in Penig darüber zu Rathe gezogen worden, der sich ebenfalls alle Mühe gegeben hatte, die ausgetretenen Theile zurück zu bringen. Aber alle diese angewendete Bemühungen waren ebenfalls fruchtlos gewesen.

Am achten Tage lies mich der Herr Doctor Redlich zu diesem Kranken rufen. Bey diesem meinen Besuch fand ich denselben annoch bey vielen Kräften, auch von allen Fieberanfällen gänzlich befreyet. Der Bruch war von einer ausserordentlichen Größe, hart und prallend anzufühlen. Der Kranke hatte, während dieser Zeit der Einsperrung, öfters offenen Leib, so wohl auf den Gebrauch der Clistiere, als auch

oftermaliger abführender Mittel, mit dem Abgang so wohl der Excremente, als auch öfterer Winde gehabt. Dahero war auch sein Unterleib wenig aufgetrieben und gespannt. Es war mir kein einziges in diesem Fall bekanntes Mittel mehr übrig, so nicht bereits war angewendet worden, und bey dem Versuch, die ausgetretenen Theile zurück zu bringen, war ich, nachdem ich mir alle mögliche Mühe gegeben hatte, von der Unmöglichkeit, diese Absicht zu erreichen, überzeugt.

Ich bemerkte bey dieser Arbeit einiges Gurreln in den ausgetretenen Gedärmen, und als ich mit derselben einige Zeit unermüdet fortgefahren war, schien zwar die Größe des Bruchs in etwas abgenommen zu haben; allein der Widerstand war so groß, daß es, wie schon gesagt, ohnmöglich war, den Endzweck zu erreichen.

Weil der Kranke, bey diesem anhaltenden Versuche, Schmerzen empfand, und dahero, denselben länger fortzusetzen, verbath; so fand ich in Absicht einer daher zu entstehenden Entzündung, vor nöthig, mit Wiederhohlung desselben an diesem Tage anzustehen. Und weil ich, auch bey fernern Versuchen, und bey dem Gebrauch derer bishero lange Zeit angewendeten so wohl innerlichen als äußerlichen Mittel, an der Möglichkeit der Zurückbringung dieser ausge-

ausgetretenen Theile zweifelte; so rieth ich die Operation, und zwar ohne fernern Anstand an, ehe noch die zu besorgende Entzündung und Fieber die Gefahr vermehrten, und sodann auch dieses noch einzige Mittel zweifelhaft und fruchtlos machten. Auch war der Herr Doctor Redlich vollkommen dieser meiner Meynung.

Allein diese und andere Vorstellungen mehr nahm der Kranke damals nicht an; er versicherte vielmehr zu gleicher Zeit: wie er sich zu der Operation auf keinen Fall, auch so gar bey mehr zunehmender Gefahr, nicht entschliessen würde. In diesem Zustande verlies ich den Kranken, in welchem er auch nachhero noch 14. Tage verblieb. Während dieser Zeit war noch ferner alles mögliche angewendet, auch zu verschiedenenmalen die Taxis, aber eben so fruchtlos, wie zuvor, versuchet worden. Der Bruch blieb, einmal wie das andere, groß, hart und prallend.

Nachdem aber in den letztern Tagen dieser angegebenen Zeit der Kranke mehrere Schmerzen, als vorher, in dem Bruche empfand, an Kräften merklich abnahm, sich auch ein merkliches Fieber einfand; so änderte der Kranke seine bisherige Gesinnung, und entschloß sich nunmehro allererst, auf oft wiederhohltes Zureden, zu der Operation.

Von diesem Entschluße gab mir der Herr

Doctor Redlich schleunigst Nachricht, mit dem Ersuchen: die Operation am nächst folgenden Tage früh zu verrichten. Ich bewunderte bey meiner Ankunft nicht wenig, daß ich diesen Kranken bey noch so ziemlichen Kräften antraf. Das Fieber war keinesweges heftig, der Bruch nicht entzündet, der Unterleib aber etwas mehr, als bey meinem erstern Besuch, aufgetrieben; jedoch hatte der Kranke einige Tage vorher Oefnung des Leibes gehabt.

Dieser Kranke war zwar, wie er mich versicherte, zu der Operation völlig entschlossen; er verrieth aber doch dabey einige Furcht und Zaghaftigkeit, daß man dahero, um diese Furcht zu mäßigen, allerdings Ursache hatte, ihm Muth einzusprechen.

Nachdem ich alles, zu der Operation und zum Verband nöthige, in Bereitschaft gebracht hatte, verrichtete ich, in Gegenwart des Herrn Doctor Redlichs, und Herrn Doctor Schuberts zu Penig, wie auch zweener Wundärzte die Operation auf die bekannte, und schon vorher von mir beschriebene Art. Nach Eröfnung des Bruchsacks zeigte sich zuerst ein beträchtlicher Theil des hervorgetretenen Netzes, und unter diesem der ganze Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatze, mit welchem auch ein Theil des Grimm- und des Krummdarms durch den Ring mit hervorgetreten war.

Diese

Diese ausgetretenen Gedärme waren mit Winden gar sehr angefüllet und von denselben aufgetrieben. Der ausgetretene Theil des Netzes war in verschiedenen Gegenden mit dem Blinddarm dergestalt verwachsen, daß die Absonderung desselben viele Mühe und Behutsamkeit erforderte. Ohne diese vorher geschehene Absonderung des Netzes von dem Blinddarm war die Zurückbringung der ausgetretenen Theile nicht möglich, indem solche nach einer gar beträchtlichen Erweiterung des Bauchrings, wie aus dem folgenden erhellet, immer noch viele Mühe erforderte.

Bey der, so viel möglich, vorsichtigen Absonderung des Netzes, welche ich größtentheils mit dem Fingern verrichtete, erfolgte an dem einem Orte des Blinddarms ein so heftiges Bluten, daß die Stillung desselben, vermittelst einiger, in dem Thedischen Wasser eingetauchter, und mit dem Finger auf die blutende Stelle gehaltener Plumaceaux, bey 8. bis 9. Minuten Zeit erforderte. Während dieser Zeit waren die ausgetretenen Theile mit einer, in warmen Wasser eingetauchten Compresse bedecket.

Nachdem dieses Bluten völlig nachgelassen hatte; schnitt ich einen Theil des Netzes, welcher ganz verhärtet war, in dem gesunden Theile desselben, hinweg, erweiterte den Bauchring einen halben Zoll lang, und brachte den übrigen

annoch gesunden Theil des Netzes zuerst in die Bauchhöhle zurück, versuchte alsdann die ausgetretenen Gedärme, und zwar zuerst den Grimmdarm, alsdenn auch die übrigen Gedärme ebenfalls durch den erweiterten Bauchring zurück zu bringen; Allein da mir dieses nicht gelingen wollte, war ich genöthiget, den Bauchring noch mehr, und zwar, mit dem erstern Einschnitt, ein und einen halben Zoll zu erweitern, worauf ich dann allererst meinen Endzweck erreichte, und die ausgetretenen Gedärme mit der erforderlichen Behutsamkeit in die Höhle des Unterleibes zurück brachte.

Alle diese Umstände zusammen genommen, machten die Operation überaus schwer, welche dahero, nebst dem Verbande, bey nahe eine ganze Stunde Zeit erforderte.

Der Kranke wurde, während dieser Operation, äußerst zaghaft, ob man ihm schon beständig, Muth zuzusprechen, bemühet war. Eine überaus blasse Farbe, kalten Schweiß, und ein merklich sinkender Puls, so man bey dieser so schweren Operation an ihm wahrnahm, droheten nicht wenig Gefahr, und erforderten alle mögliche Aufmerksamkeit.

Nach Zurückbringung der ausgetretenen Theile bedeckte ich die so beträchtliche Wunde, nachdem sie von dem ergossenen Blute gereiniget

get war, mit trockenen Plumaceaux, und verband sie übrigens auf die, bey Gelegenheit der schon vorher beschriebenen Bruchoperationen angegebene Art.

Als dem Kranken, nach dem Verbande, ein stärkendes Mittel, um sich einigermaßen wieder zu erhohlen, war gereichet worden, und er noch einige Minuten auf dem Lager, allwo ich die Operation verrichtet hatte, gelegen; erholete er sich in etwas, sein ganz gesunkener Puls erhob sich nunmehro wieder. Man brachte ihn, nach einer so merklichen Erholung von da in das vor ihn zubereitete Bette, und empfohl ihm das nöthige ruhige Verhalten bestens. Als ich eine Stunde hernach abreisete, verlies ich den Kranken ziemlichermaßen schwach, er bezeigte eine Neigung zum Schlaf, wie er denn auch, nach meiner Abreise, einige Stunden ruhig geschlafen hatte.

Den dritten Tag nach der Operation besuchte ich diesen Kranken wieder, und fand ihn zu meiner Verwunderung und wahrem Vergnügen in einem weit bessern Zustande, als ich vermuthete. Das Fieber war kaum merklich, man versicherte: wie er, seitdem ich ihn verlassen, so wohl des Nachts, als auch am Tage, öfters einige Stunden einen ruhigen Schlaf gehabt. Der Puls war etwas gespannt, keines-

weges aber zu geschwinde, auch hatte sich die Eßlust nicht ganz verlohren.

Nach Hinwehnehmung des Verbandes fand man die Wunde von einer guten Beschaffenheit, sie eyterte bereits schon an einigen Orten. Von dieser Zeit an wurde sie täglich einmal mit der Basiliconischen Salbe, welche mit dem 3ten Theil des rothen Präcipitats vermischet war, und übrigens mit der im 10ten Theil, Seite 84. beschriebenen Böhung verbunden.

In Betrachtung der Entfernung des Orts dieses Kranken, verband ihn, in Gegenwart des Herrn Doctor Redlichs, und nach dessen Anordnung ein dasiger Wundarzt täglich. In einem so günstigen Zustande blieb dieser Kranke auch in den folgenden Tagen, das kaum merkliche Wundfieber war am 8ten Tage gar nicht mehr zugegen, und von dieser Zeit an nahm die Besserung täglich mehr zu. Ich fand in der folgenden Zeit, bey denen noch zu einigenmalen diesem Kranken gemachten Besuchen, die immer mehr zunehmende Heilung dieser so beträchtlichen Wunde, welche denn auch zu Ende der achten Woche vollkommen erfolgte.

Wegen der so großen Erweiterung des Bauchrings, und des dahero um so viel eher erfolgenden neuen Ausfalls des Netzes und derer Gedärme, war es nöthig,

nöthig, diesem Manne die beständige Anlegung eines Bruchbandes zu empfehlen, dessen er sich auch von dieser Zeit an bedienet, und übrigens bishieher vollkommen wohl befindet.

Anmerkungen.

Beyde Aerzte gaben, vor der Operation, meiner Meynung Beyfall, daß allhier die Hinderniß der Zurückbringung derer ausgetretenen Theile, weder eine widernatürliche Verengerung des Bauchrings, noch des Bruchsacks, sondern daß solche, wahrscheinlicher Weise, ein allzugrosser Theil derer ausgetretenen Theile, vielleicht auch eine Verwachsung derselben unter einander, oder mit dem Bruchsack sey, daher man, in Erwartung des letztern diese Operation im voraus vor schwer und wichtig erklärte.

Diejenigen Umstände, welche hierbey besonders angemerkt zu werden verdienen, sind meines Erachtens folgende:

Nur selten wird es geschehen, daß bey Brüchen die ausgetretenen Theile eine so lange Zeit eingesperrt seyn, ohne daß die Gefahr nicht zunehmen sollte, und Entzündung, Brand und der Tod erfolgete. Die in diesen Fällen oft in

wenig

wenig Tagen entstehende Gefahr blieb hier in der so langen Zeit der Einsperrung entfernet, weil weder eine Verengerung des Bauchrings, noch des Bruchsacks den Kreislauf der Säfte in denen allhier ausgetretenen Theilen hinderte, und weil denen Excrementen und Winden der freye Weg durch die ausgetretenen Gedärme offen blieb. In Rücksicht dessen, und besonders des erstern blieben diese ausgetretenen Theile in einer so geraumen Zeit der Einsperrung von der Entzündung frey. Dieses so wohl, als auch die wider diese und andere Zufälle, während dieser Zeit, sorgfältig angewendete Hülfsmittel, sodann aber auch das von Seiten des Kranken zugleich mit beobachtete ruhige Verhalten und übrige erforderliche Lebensordnung, hielten die zunehmende Gefahr ebenfalls zurück. Indessen folget aber doch hieraus keinesweges: daß in dergleichen ähnlichen Fällen, bey einer, so lange Zeit, angehaltenen Einsperrung ein so glücklicher Ausgang allezeit zu erwarten sey; denn die Erfahrung lehret uns: daß die Gefahr bey eingesperrten Brüchen öfters in wenig Tagen zuweilen gar schnell überhand nimmt, welches von einer, mehr oder weniger, langsam oder schleunig zunehmenden Entzündung, wie auch von andern Umständen mehr abhänget, als woher denn auch dieses folget: daß hier die Zeit nichts, wohl aber und weit mehr die Behandlung und der Grad der Entzündung entscheidet.

Wenn

Wenn man die Ursache dieser Einsperrung untersuchet, so kan man solche keinesweges von einer Zusammenschnürung und Verengerung weder des Bauchrings, noch des Bruchsacks herleiten, indem man solches im voraus aus denen vorher beschriebenen Umständen mit vieler Zuverläßigkeit schliessen konnte, wie man denn auch nachher, bey der Operation, eine dergleichen Verengerung an diesen Theilen würklich nicht fand. Einer, bey Verengerung des Bauchrings oder Bruchsacks, verursachten Einklemmung der ausgetretenen Gedärme widerspricht auch allhier der immer noch freye und ungehinderte Durchgang der Winde und Excrementen, welcher demselben, während dieser Zeit der Einsperrung annoch übrig blieb. Auch war die Verwachsung der ausgetretenen Theile mit dem Bruchsack allhier nicht die Ursache der Einsperrung. Die so beträchtlich ausgetretenen Theile der Gedärme, nebst einem ebenfalls grossen Theile des Netzes verursachten demnach allhier allerdings diese Einsperrung, und verhinderten dergestalt ihre Zurückbringung in die Höhle des Unterleibes. Der zugleich gänzlich mit ausgetretene, und immerfort mit dicken Excrementen, auch allhier mit Winden angefüllete Blinddarm verursachte hierbey den größten Widerstand.

Es verdienet aber auch noch die Absonderung des mit den Blinddarm verwachsenen Netzes in einige

einige Betrachtung gezogen zu werden. Die Zurückbringung der ausgetretenen Theile konnte auf keine andere Art geschehen, als nach und nach, also, daß ein Theil nach dem andern durch den erweiterten Bauchring in die Bauchhöle zurück gebracht wurde. Dieses sowohl, als auch die, an verschiedenen Orten des ausgetretenen Netzes, befindliche Verderbnis, welche vor der Einbringung in den Unterleib von dem gesunden hinweg genommen werden mußte, erforderte vorher diese Absonderung, welche auch beyde Aerzte, bey solchen Umständen, mit mir vor nöthig fanden.

Ich kan sagen: daß ich in meiner nunmehro 32 jährigen Praxi verschiedene wichtige und gefährliche Operationes verrichtet habe, wobey man mich niemals einiger Unvorsichtigkeit, oder unerlaubter Verwegenheit, noch weniger aber einer furchtsamen Zaghaftigkeit mit einigem Rechte hat beschuldigen können, ich habe vielmehr allezeit mit der erforderlichen Gegenwart des Geistes gearbeitet; hier aber muß ich gestehen, daß mich das, bey Absonderung des, mit dem Blinddarm verwachsenen Netzes, so häufig erfolgte Bluten einigermasen in Verlegenheit setzte, und beynahe muthlos gemacht hätte; doch fassete ich alsbald wieder Muth, und wendete, bey Stillung des Bluts, die nöthige Behutsamkeit an, die ausgetretenen Theile vor der freyen Luft zu bewahren, um

die

die Zufälle zu verhüten, welche zu entstehen pflegen, wenn solche der freyen Luft allzulange überlassen werden.

Dieses so häufige Bluten bey der Absonderung des Netzes aus einigen verletzten Blutadern des Blinddarms machte, in Absicht aufs zukünftige, den Ausgang dieser so schweren Operation nicht ganz ohne Grund bedenklich und einigermasen zweifelhaftig. Denn ohnerachtet das Bluten, vor der Zurückbringung derer ausgetretenen Theile, völlig gestillet war; so war man doch vor einem fernerweitigen Bluten, nach dieser Zurückbringung in die Bauchhöhle, keinesweges gesichert, indem ein solches durch die Wärme daselbst aufs neue entstehen, das daselbst sich ergiessende Blut alsdenn nicht ausgeleeret, auch von den einsaugenden Gefässen nicht wieder aufgenommen werden, und daher allerdings üble Folgen verursachen konnte.

Ueber dieses hatte man auch an diesem verwundeten Darme nicht ohne Grund eine Entzündung und mehrere gefährliche Zufälle zu erwarten. Da aber glücklicher Weise diese sowohl, als ein neues Bluten nicht erfolgten, und der Kranke überdies gute Säfte hatte, auch die ihm vorgeschriebene Lebensordnung auf das genaueste beobachtete, und von Seiten seines Arztes, gut behandelt wurde; so war, ohner-

ohnerachtet dieser vorher so traurigen Aussichten, dennoch der Erfolg, den man wünschte.

Vier und siebenzigste Geschichte.

Von der Abnehmung einer krebshaften Brust.

Wenn man den Bau der Brüste, nach ihrer innern Beschaffenheit, betrachtet; so findet man denselben größtentheils drüsenartig. Man siehet, wie eine Menge dieser Drüsen, mit einem celligten Gewebe umgeben, vermittelst desselben zugleich mit- und unter einander verbunden sind.

Die Anschwellung, Entzündung und Verhärtung derer Drüsen in den Brüsten, nebst den übrigen daher entstehenden Folgen sind, gleichwie in den übrigen drüsigten Theilen des Körpers, und vorzüglich bey dem weiblichen Geschlechte, bekanntermassen, nicht selten.

Verschiedene allzubekannte innerliche und äusserliche Ursachen geben, besonders bey diesem Geschlecht, zu der Entstehung solcher scirrhoesen

sen Geschwülste in den Brüsten, Gelegenheit, Unwissenheit, Leichtsinn, auch nicht selten eine thörigte Schamhaftigkeit ist es, daß man, bey Entstehung dergleichen scirrhöser Geschwülste in den Brüsten, die nöthige Hülfe oft gar zu späte, und nur alsdenn allererst suchet, wenn der Scirrhus bereits an Größe, sowohl in der Breite als Tiefe dergestalt zugenommen hat, daß er mit dem Messer nicht ganz ausgerottet werden kann, oder auch wohl gar schon in den offenen Krebs übergegangen ist. Wie viele unglückliche verbergen nicht, aus obigen angeführten Ursachen, diese Krankeit, die sie in der Folge und bey zunehmenden Jahren in die traurigsten Umstände versetzt, und die ihnen endlich, nach vielen ausgestandenen Schmerzen, noch gar das Leben raubet. Ich erinnere mich mehrerer, als nur einiger dergleichen trauriger Gegenstände des Mitleidens.

Daß auch zuweilen die Ausrottung einer krebshaften Brust, wegen verschiedener Umstände fruchtlos ist, beweisen, außer dieser Geschichte, mehrere anderweitige Erfahrungen.

Zu Ende des Weinmonts 1783. wurde ich zu eines Bürgers und Landfuhrmanns Ehefrau in einer hier benachbarten Stadt gerufen, welche seit 14. Jahren einen Scirrhum in der linken Brust hatte, der seit einem Jahre an Größe dergestalt zugenommen, daß er, in-

dem er eine conische Figur hatte, mit seiner Basis, als dem untersten und breitesten Theil die Helfte der Brust einnahm.

Diese Frau war 54. Jahr alt, und einer schwammigen, übrigens aber vorher, wie man mich versicherte, gesunden Leibesbeschaffenheit gewesen. Nach ihrer Aussage, hatte sie in ihrem letztern Kindbette, nach einem vorhergegangenen Schauer, eine harte, entzündete und schmerzhafte Anschwellung an dieser Brust bekommen, darwider sie einige ihr angerathene Mittel gebraucht, bey deren Gebrauche sich auch der Schmerz nebst der Entzündung gänzlich verlohren, nur eine kleine verhärtete Geschwulst war, von derselben Zeit an, in dieser Gegend übrig geblieben, welche damals die Größe einer kleinen Welschennuß gehabt. Da ihr nun diese übrig gebliebene Verhärtung, weder zu der damaligen, noch auch in der folgenden Zeit schmerzhaft gewesen; habe sie solche keinesweges vor bedenklich geachtet.

Als der gewöhnliche monatliche Abgang gänzlich außen geblieben war, habe diese scirrhöse Geschwulst, jedoch ohne schmerzhaft zu werden, nach und nach mehr, seit einem Jahre aber bis zu dieser Größe zugenommen, wäre aber auch alsdenn von Zeit zu Zeit immer schmerzhafter geworden. Seit einem halben Jahre habe dieser Schmerz an heftigsten und der-

dermaßen zugenommen, daß sie seit dieser Zeit Tag und Nacht wenig Ruhe gehabt, dahero sie sich, wegen der heftigen Schmerzen genöthiget sähe, Hülfe zu suchen. Während des immer mehr zunehmenden Schmerzes, wäre die Oberfläche dieser scirrhösen Geschwulst von Zeit zu Zeit mehr roth und entzündet worden.

Es hatte diese Frau, wie bereits oben gesagt, einen schwammigen Körper, und große herabhangende Brüste.

Dieser, bey nahe die Helfte der Brust einnehmende Scirrhus war im Grunde aller Orten annoch frey und beweglich, auch waren die Drüsen unter der Achsel annoch frey, und im geringsten nicht angeschwollen. Der obere Theil des mehr besagten Scirrhus war merklich erhaben und hervorragend, sahe ganz dunkelroth, und auf der Mitte deßelben sahe man einige, mit einer gelben dünnen Gauche angefüllete Blasen, dergleichen man auch, wie man mich versicherte, schon seit einigen Wochen wahrgenommen hatte, welche von selbst aufgegangen, vertrocknet und wieder aufs neue entstanden waren. Es waren demnach dieses so wohl, als der heftige Schmerz und Entzündung deutliche Kennzeichen, daß dieser bishero verborgene Krebs dem Aufbruche, und mithin in offenen Krebs überzugehen ganz nahe war.

In Rücksicht auf diese hier beschriebenen Umstände sowohl, als auch, weil die Kranke vom Fieber wie auch andern bedenklichen Zufällen befreyet, auch annoch bey Kräften war, schlug ich die Hinwegnehmung dieser krebshaften Brust, vermittelst des Messers, als das noch einzige wahrscheinliche Rettungsmittel vor. Da diese Kranke kurz vorher schon einen erfahrnen Arzt diesfalls um Rath gefragt hatte, der ihr ebenfalls die Operation, als das noch einzige Mittel, sie von der fernerweitigen und traurigen Folgen zu befreyen und das Leben zu retten, mit allem Ernst angerathen hatte; so fand dieser mein Vorschlag so wohl bey der Kranken, als auch ihrem Ehemanne Statt.

Ein Wundarzt daselbst, der zwar ein geschickter und erfahrner Mann war, sich aber seit einigen Jahren dem Trunke in etwas ergeben hatte, und sich deshalb zuweilen unbrauchbar machte, wurde von dieser Kranken und deren Ehemanne, aus besondern Vertrauen, wider meinen Willen, gewehlet, die Heilung der Wunde, nach der von mir verrichteten Operation zu besorgen. Er wurde dahero herbey geruffen. Ich ordnete die nöthige Vorbereitung und Lebensordnung, wie auch das ruhige Verhalten des Leibes und Gemüthes an. Die Kranke bekam des folgenden Tages eine abführende Arzney, und zum täglichen Getränke wurde

ihr

ihr ein, aus der Gras- und großen Klettenwurzel zubereiteter Trank verordnet. Die nöthigen Nahrungsmittel bestunden in Milch und vegetabilischen Speisen. Der Wundarzt versicherte mich seiner sorgfältigen Aufsicht, und der besten Behandlung, die er bey dieser Kranken zu ihrem so wohl als unserm Besten beobachten würde.

Den 8ten des Wintermonats verrichtete ich die Operation, in Gegenwart des gedachten und noch einiger Wundärzte mehr. Weil sich diese Frau die Operation sehr schmerzhaft vorstellete, und deshalben eine große Furcht davor bezeigte; so hatte ihr der dasige Wundarzt am Tage der Operation frühmorgens eine erlaubte Dosis Mohnsaft gegeben: ich fand sie dahero bey meiner Ankunft in einem etwas betäubten Zustande.

Nachdem ich alles, zum Verband erforderliche in gehörige Bereitschaft gebracht hatte; verrichtete ich die Operation auf folgende Art: Da die Brust, wie schon gesagt, sehr stark und herabhangend war, so ergriff ich dieselbe nach vorwärts mit den Fingern meiner linken Hand, und machte zuerst vorwärts, in der Gegend des Brustbeins, einen halbmondenförmigen Einschnitt von unten nach vor- und aufwärts, bis auf den großen Brustmuskel. Alsdann durchschnitt ich ferner die äußerlichen Bedeckungen

nebst der Fetthaut oberwärts längst über der Brust ebenfalls bis an besagten Muskel, und dann mehr als über die Helfte der Brust nach hinterwärts in einen halben Cirkel, von oben nach unten dergestallt, daß ich hierdurch noch einen ziemlichen Theil von der gesunden Brust durchschnitt, und mit dem scirrhösen Theil alsdenn hinweg nahm. Hierauf durchschnitt ich nach unterwärts, von hinten nach vorwärts, bis zu den ersten Einschnitt, die äußerliche Bedeckung nebst der aller Orten starken Fetthaut ebenfalls bis auf den großen Brustmuskel. Nach einem so gemachten länglichrunden und tiefen Einschnitt, sonderte ich mit dem krebshaften Theil noch einen beträchtlichen gesunden Theil dieser Brust unter fleißiger Abwischung des sich ergiessenden Bluts vermittelst eines Schwamms, im Grunde von dem großen Brustmuskel völlig ab. Nach so geschehener völligen Absonderung dieser krebshaften Brust, sprang das Blut, außer einigen kleinern Pulsadern vorwärts nach den Brustbein, aus einer noch etwas größern Pulsader ziemlich stark hervor. Ich lies ohngefähr 10. bis 12. Unzen Blut aus dieser hinweglaufen, um das zu erwartende Wundfieber dadurch zu mäßigen. Während dieser Zeit lies ich auf die übrigen blutenden Pulsadern einige in dem Thediſchen Wasser angefeuchtete Tampons halten, da denn auch das Bluten alsbald daselbst nachlies. Allein die größre Pulsader zog sich, weder bey dem tamponi-

poniren, noch auch so gar auf den Gebrauch des Brossardtschen Schwamms, nicht zurück, daß mich also das noch immer dabey anhaltende Bluten endlich nöthigte, die Ligatur anzuwenden.

Nunmehro bedeckte ich die Wunde aller Orten mit trocknen Plumaceaux und einigen über einander gelegten, vorher aber in dem von dem Helvetio hier bestens empfohlnen, aus Bier und etwas frischer Butter bestehenden und zubereiteten lauwarmen Umschlag eingetauchten Compreßen, welche ich mit der Binde, die unter dem Nahmen: Brust-Scapulair bekannt ist, befestigte. Nach so gemachten Verbande wurde die Kranke in das ihr zubereitete Bette gebracht, und ihr die nöthige Ruhe des Leibes und Gemüthes, wie auch die übrigens erforderliche Lebensordnung nochmals bestens empfohlen.

Der mit dem krebshaften zugleich mit hinweggeschnittene annoch gesunde Theil dieser Brust wog gerade 2. Pfund. Bey einer allgemeinen jedoch genauen Untersuchung derselben fand man ganz deutlich, wie alles krebshafte vollkommen ausgerottet war, wie man denn auch, nach dieser Operation, auf der ganzen Oberfläche der Wunde keine einzige Spur einer noch vorhandenen Härte mit den Fingern entdecken konnte. Ich bat den Wundarzt des Orts, diese Wunde bestens zu behandeln, auf

alles und jedes sorgfältigst Acht zu haben, und bey einem sich etwa eräugnenden bedenklichen Zufall oder Umstand, mir so gleich Nachricht davon zu geben. Nebst diesen ordnete ich die, bey dem zu erwartenden, und vielleicht an Heftigkeit zunehmenden Wundfieber die nöthig anzuwendenden antiphlogistischen Mittel an, und verlies noch an eben diesem Tage die Kranke, mit dem Versprechen: sie nächster Tage wieder zu besuchen, welches auch am 4ten Tage nach der Operation geschahe, da ich sie denn auch, nach meinem Wunsch, in einem überaus leidlichen Zustand antraf. Das Wundfieber hatte sich, Tages vorher, jedoch in einem nur mäßigen Grad, eingestellet, nahm auch in den folgenden Tagen, und während der Zeit, als es, bis zur vollkommen erfolgten Eyterung, der Wunde, anhielt, an Heftigkeit nicht zu.

Ich erneuerte mit dem Wundarzt des dasigen Orts den Verband, wir fanden die Wunde vollkommen rein, und an einigen Orten eine merkliche Eyterung. Es klagte die Kranke, nur allezeit einige Minuten nach dem Verband, über einigen, jedoch nur geringen, Schmerz in der Wunde. Uebrigens war sie, außer dem, von allen Schmerz befreyet, hatte auch die vorher gegangene Nächte einige Stunden ruhig geschlafen. Ich war mit dem dasigen Wundarzt einig, die Wunde, von dieser Zeit an,

mit

mit der Basiliconischen Salbe, welche mit dem 3ten Theil Peruvianischen Balsams vermischt war, zu verbinden, und mit dem frisch zubereiteten Schierlingspflaster allezeit zu bedecken, auch rieth ich, die Kranke täglich 1. Kanne Queckenwurzel-Decoct mit eben so viel Milch trinken zu lassen, und auf diese Art bis zur vollkommenen Heilung fortzufahren, in soferne sich nicht anderweitige bedenkliche, und die Heilung hindernde Zufälle einfinden sollten, in welchem Fall ich den dasigen Wundarzt an einen Arzt verwieß.

Nach einigen Tagen erhielt ich die Nachricht, wie sich die Kranke annoch in eben solchen leidlichen Zustande befände, in welchen ich sie verlaßen hatte, und wie auch die Wunde ein zur Heilung vollkommen gutes Ansehen habe. Eben so machten mir auch die folgenden Nachrichten die beste Hofnung zu einer erwünschten Heilung. Die Heilung der Wunde hatte täglich mehr zugenommen, war auch zu Ende der 6ten Woche vollkommen erfolget.

Nach einigen Wochen dieser nunmehro würklich erfolgten Heilung und festen Vernarbung der Wunde hatte diese Frau einen trockenen Husten, mit einem merklichen Fieber, Mangel der Eßlust und unruhigen Schlaf bekommen. Man hatte anfangs diese Zufälle vor nichts bedeutend, und vielleicht bald wieder

vorübergehend gehalten, und dahero die Anwendung nöthiger Mittel verabsäumet. Als aber in der nächst folgenden Zeit, bey anhaltenden Fieber und Husten, ein eyterigter Auswurf sich eingefunden; so hatte man allererst die Gefahr anerkannt.

Bey diesem so anhaltenden, und zuweilen ganz convulsivischen Husten, hatte diese Kranke einesmals in der Narbe, vorwärts nach dem Brustbeine zu, einen heftig stechenden Schmerz empfunden. Von derselben Zeit an hatte der Schmerz daselbst mehr zugenommen. Nach einigen Tagen aber war in der Gegend dieses Schmerzes eine harte Erhabenheit von der Grösse einer Haselnuß entstanden, welche auch in den folgenden Tagen an Größe gar merklich zugenommen hatte. Auch bey dieser zunehmenden Gefahr hatte der dasige Wundarzt die nöthige Sorgfalt verabsäumet.

Als ich, jedoch nur bey Gelegenheit von dem so kläglichen Zustande dieser Kranken Nachricht erhielt; besuchte ich dieselbe, und zwar in Beyseyn ihres Wundarztes, den man in meiner Gegenwart seine Nachläßigkeit vorhielt: wie er der Kranken die innerlichen Arzneyen, zur Verbeßerung der Säfte, weder nach meiner, noch nach der Verordnung eines Arztes, den man diesfalls auch noch um Rath gefragt hatte, niemals gegeben, und wie er auch, während

rend der Heilung der Wunde, die nöthige Sorgfalt keinesweges auf die erforderliche Lebensordnung gerichtet, ja man sagte ihm unter die Augen, wie er, auf Befragen: Ob der Kranken, bey Heilung der Wunde, Schweinefleisch, Erbsen, Sauerkraut und andere dergleichen grobe, schwer zu verdauende und schädliche Speißen zu essen, desgleichen Coffee zu trinken erlaubt sey? habe er ihr dergleichen verstattet, und keinesweges vor schädlich erkläret, welche nachtheilige Behandlung man nunmehro, aber nur zu späte anerkannte.

Der Husten, nebst einem eyterigten Auswurfe, beunruhigte die Kranke Tag und Nacht, und dieser, nebst dem schon einige Zeit angehaltenen schleichenden Fieber, hatte dieselbe äusserst entkräftet und abgezehret, so daß nunmehro nichts zuverläßiger, als der Tod zu erwarten war, welcher auch in Zeit von 14. Tagen, nach meinem damaligen Besuch, erfolgte.

Anmerkungen.

So lange der Krebs noch örtlich, und in so ferne er mehr von äußerlichen, als innerlichen Ursachen herrühret, die Säfte des Körpers auch übrigens von noch guter Beschaffenheit, und von der eingesaugten Krebsgauche nicht bereits

reits angesteckt sind; kan man sich allerdings auf eine weit zuverläßigere Art einen glücklichen Erfolg von dergleichen Operationen versprechen. Je älter aber ein Krebs ist, daß er, als ein vorher verborgener in einen offenen Krebs übergegangen ist; destomehr sind die Säfte des Körpers mit der eingesaugten Krebsgauche angefüllet. In diesem Zustande ist ein glücklicher Erfolg der Operation eines solchen Krebses mehr ungewiß. Daher denn folget, wie es aber auch die Erfahrung bestätiget, daß ein Scirrhus oft glücklicher, als ein offner Krebs operiret wird.

Die so verschiedenen Ursachen, Natur und Beschaffenheit des Krebses machen deßen Heilung schwer, und nicht selten gar unheilbar. Wenn der Krebs mit dem Messer vom Grunde ganz ausgerottet werden kan; so ist und bleibt dieses noch immer in vielen Fällen das mehr sichere Mittel, als alle übrige bekannte methodische Curarten. Es würde die Operation ein solches, für dergleichen beklagenswürdige Kranke öfterer seyn, wenn dieselbe eher, und nicht zu späte, ja öfters nur als das allerletzte Mittel angewendet würde.

Da die Erfahrung uns aber dennoch gelehret, daß diese Operation bey bedenklichen und ungünstig scheinenden Umständen auch zuweilen von einem glücklichen Erfolg gewesen; so

fordert

fordert einen Wundarzt Pflicht und Schuldigkeit auf, in dergleichen zweifelhaften Umständen immer die Operation noch anzuwenden, in der Absicht und Hofnung, dergleichen elenden das Leben vielleicht annoch zu retten, in so ferne es nur der Ort erlaubet, und der Krebs gründlich mit dem Meßer weggenommen werden kan.

Daß aber diese Operation auch zuweilen, wie die allhier beschriebene, mißlinget, lehret uns die anderweitige Erfahrung vieler Schriftsteller. Eller, Vogel, Schmücker, Thede und andere mehr erzehlen uns sowohl glückliche, als auch dergleichen unglückliche Erfolge der Operationen. Mohrenheim beschreibet uns einen unglücklichen Erfolg der Operation einer krebshaften Brust, welcher mit dem, in dieser Geschichte beschriebenen, viele Aehnlichkeit hat. b)

Der in der Geschichte beschriebene ungünstige Erfolg nach der vollkommenen Heilung der Wunde, ist zwar ohnstreitig von einer übeln Beschaffenheit der Säfte entstanden, aber in Betrachtung dessen auch um so vielmehr der nachläßigen Behandlung des Wundarztes, in Absicht der gänzlichen Verabsäumung des Gebrauchs der innerlichen diesfalls nöthigen Verbeße-

b) Wienerische Beyträge zur practischen Arzneykunde, Wundarzneykunst und Geburtshülfe. Erster Band. Seite 311 bis 314.

beßerungsmittel, wie nicht weniger der Unterlaßung einer sorgfältigen Aufsicht der erforderlichen Lebensordnung, als welcher hier gerade war entgegen gehandelt worden, zu zu schreiben.

Wäre der krebshafte Theil mit dem Meßer nicht ganz hinweg genommen worden; so wäre die Heilung der Wunde nicht so vollkommen gut, wie es doch wirklich geschahe, erfolget.

Es scheinet zwar, daß der, in der folgenden Zeit, äußerlich vorwärts nach der Brust, bey dem heftigen Husten, erfolgte Schmerz, wie auch die, einige Tage hernach, daselbst entstandene harte Erhabenheit ein solches vermuthen laße; allein es war ein etwas entfernter Ort, wo die hinweggeschnittene krebshafte Geschwulst ihren Sitz hatte, und eben an diesem Orte, wo diese harte Erhabenheit, zur besagten Zeit, entstund, war der daselbst mit hinweg genommene Theil der annoch gesunden Brust so frey von aller Verhärtung wie der übrige im Umkreis, und eben so war auch allda, nach der Hinwegnehmung, nicht die geringste Verhärtung oder Schwiele zu fühlen.

Ist es dahero nicht eben so wahrscheinlich, als möglich, daß diese harte Erhabenheit von denen in dem Körper befindlichen unreinen Säften entstanden ist? deren ein Theil daselbst so-

wohl,

wohl, wie in der Lunge, durch den Kreislauf des Blutes abgesetzet wurde. Dieses wird noch um so viel wahrscheinlicher, da alle diese, einige Zeit nach Heilung der Wunde, entstandene Zufälle ganz offenbar von einem organischen Fehler in den Körper, das ist, von einer Verderbnis der Säfte verursachet worden, deren nöthige Verbesserung man nicht nur ganz verabsäumet, sondern erstere so gar durch die, einer hier so nöthigen Verbesserung der Säfte, gerade entgegen gesetzte Lebensordnung noch vermehret hatte.

Wenn uns der berühmte Thede den, nach einer vom Grunde aus hinweg geschnittenen scirrhösen Brust, unglücklichen Erfolg, nach völliger Heilung der Wunde, bey einer Dame beschreibet, welcher unglückliche Erfolg von einem Fehler in der Lebensordnung entstund, sagt er in folgenden: „Ich habe geringe Leute durch die Operation geheilet, bey welchen jene Ursachen von verdorbenen Säften vorhanden waren. Aber ihre ordentliche Lebensart hat sie noch bis jetzt erhalten.“ c)

c) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen der Wundarzneykunst und Medicin. Erster Theil. Seite 178.

Fünf

Fünf und siebenzigste Geschichte.

Von einer bey zwo Geburten, wahrgenommenen Zerreissung der Gebährmutter.

Daß die Zerreißung der Gebährmutter nicht ganz selten vorkommt, habe ich Gelegenheit gehabt, schon im 8ten Theile, und daselbst im Eingange der funfzigsten Geschichte, nach dem Zeugnisse einiger bekannten und berühmten Schriftsteller zu sagen, allwo auch ich Gelegenheit hatte, einen dergleichen Zufall und deßen Ursache zu beschreiben.

Wie vorsichtig ein Geburtshelfer bey einem so traurigen Umstande, in Absicht auf die Ankündigung deßen Daseyns sowohl, als auch auf den daher zu erwartenden traurigen Erfolg, gegen die Anverwanden sich zu verhalten habe, ist leicht zu erachten, wenn er sich nicht, bey Hinwegnehmung des Kindes, in der Absicht, demselben das Leben vielleicht noch zu retten, den Verdacht einer bey seiner Arbeit begangenen Fahrläßigkeit, und daß er an dem zu erfolgenden Tode der Mutter schuld sey, aussetzen will.

Ich

Ich halte es nicht vor überflüßig, allhier 2. dergleichen sehr ähnliche Fälle zu beschreiben, deren einen die funfzigste Geschichte im 8ten Theile zu ihrem Inhalte hat. Beyde hier folgende Geschichte, die mir seit dieser Zeit vorgekommen, sind von der vorher beschriebenen nur einigen Umständen nach unterschieden.

Die erste dieser traurigen Geschichten ist folgende:

Im Jahr 1784. wurde ich den 7ten des Aprilmonats nach Maschwitz, ein ohnweit Colditz gelegenes Dorf, zu eines dasigen Gärtners Ehefrau gerufen, welche 38. Jahre alt, 5. mal, und allezeit glücklich entbunden worden war, damals aber schon seit 3. Tagen in Kindesnöthen lag. Bey meiner Ankunft daselbst traf ich eine Hebamme bey dieser Kreisenden von einem benachbarten Dorfe, die Kreisende selbst aber in einer ganz anscheinenden nahen Todesgefahr an. Sie war äußerst entkräftet, hatte bereits ein Hypocratisches Gesicht, welches so wohl, als ihre übrigen Gliedmasen ganz kalt, der Puls überaus geschwind, klein und kaum zu fühlen, das Athemhohlen kurz und ängstlich, der Unterleib etwas breit, sehr gespannt, rechterseits erhabner, auch mehr als linkerseits hart anzufühlen war.

Diesen so bedenklichen Umstand, und die daher so nahe scheinende Todesgefahr, in der

sich also diese Frau befand, zeigte ich ihren Manne so wohl, als den übrigen anwesenden Anverwandten an, auch wie es nunmehro zu späte sey, solche zu retten; bey der annoch vorzunehmenden Entbindung wäre dahero nur allein Rücksicht auf das Kind, in so ferne solches vielleicht noch das Leben habe, zu nehmen.

Ich fand die Hebamme als eine der unwissendesten und einfältigsten, die mir jemals vorgekommen sind, sie gab mir auf keine einzige Frage von dem, was zu Anfange der Geburt, und in der folgenden Zeit vorgegangen war, eine vernünftige, und meinen Fragen angemessene Antwort. Als ich ihr demnach ihre Unwissenheit und so langes Verweilen der so nöthigen Anzeige einer hier anderweitig zu suchenden Hülfe vorhielt, ihr diesfalls einen verdienten Verweiß gab und sie auf ihre Pflicht verwies; so nahm ich so wohl damals, als auch hernach wahr, daß sie von der Art Menschen war, welchen Lob und Tadel gleichviel ist.

Man hatte mir gleich bey meiner Ankunft gesagt: daß das Kind mit dem einen Arm gebohren sey, auch daß die Kreisende nur im Anfange, ehe die Wasser gesprungen, einige, aber nur kurz anhaltende Wehen, nachhero aber weiter keine derselben gehabt habe. Der Kreisenden Ehemann so wohl, als deren anwesende Anverwandten baten mich flehentlich, daß ich

diese

diese Frau entbinden möchte: sollte auch unter dieser Arbeit ihr Lebensende erfolgen, so gab man mir die Versicherung, mich vor allen Vorwürfen und Vorurtheilen ihrer Seits gewiß sicher zu stellen, indem man die nahe Gefahr des Todes selbst einsahe, und dahero meine Vorhersagung nunmehr als gegründet annahm. Die Kreisende selbst flehete mich recht ernstlich an, sie nur bald möglichst zu entbinden. In Absicht hierauf so wohl, als auch, weil man mit keiner Gewißheit entscheiden konnte, ob das Kind noch lebe, oder nicht? hielt ich es vor Pflicht, ohnerachtet einer so ganz wahrscheinlichen nahen Todesgefahr, diese Frau noch zu entbinden. Ich veranstaltete demnach ohne längeres Verweilen, das nöthige Wendelager. Und als man zur Zubereitung dieses Lagers, das damalige mit einem andern verwechselte; fand ich diese Kreisende dergestalt entkräftet, daß sie sich mit keinem einzigen Gliede ihres Körpers, auch nur auf einige Art zu helfen im Stande war. Es wurden dahero, bey der Veränderung dieses Lagers, drey Personen erfordert, sie von dem einen auf das andere zu bringen.

Nachdem sie auf das zubereitete Wendelager gebracht war, und ich die Personen zu beyden Seiten angeordnet hatte, ihr die Schenkel gehörigermaßen aus einander zu halten; brachte ich meine auswärts mit Oel bestrichene Hand

neben dem, bis an den Ellbogen gebohrnen Arm des Kindes, welches der linke war, in die Mutterscheide, und gieng mit derselben höher aufwärts nach den Füssen des Kindes. Hier kam eine Menge dünnes, schwarzes und übel riechendes Blut in einem Strohm neben meinem Arm aus der Mutterscheide hervorgeschossen, welcher Blutsturz aber bald nachließ, als ich mit meiner Hand höher aufwärts nach des Kindes Füssen gieng. Ich fand mit meiner Hand zwischen den dem Kinde und der Gebärmutter, auf der linken Seite einen ziemlichen Raum, auch daß das Kind mehr in der rechten, als linken Seite lag, mit seinem Kopfe ganz nach dem rechten Darmbein, und mit dem Gesicht nach der schief aufwärts, und nach der rechten Seite liegenden Brust gebogen war. Beyde Schenkel des Kindes waren mit den Knieen dergestalt gebogen, daß die Fersen der Füsse nach den Hintern gerichtet waren. Bey Aufsuchung der Füsse fand ich solche mit einem häutigen Körper umgeben, und in denselben gleichsam eingewickelt. Ich entwickelte solche mit aller nöthigen Behutsamkeit, und ergriff beyde zugleich, führete sie mit meiner Hand nach der Mutterscheide herein, und entband auf eine ganz leichte Art, in wenig Minuten, vermittelst der Fußgeburt, diese Frau von einem vollkommen ausgetragenen, und ziemlichermaßen starken, aber bereits todten Kinde, welches männlichen Geschlechts war. Man sahe an dessen Gemächte,

te, auch noch an einigen Orten des Körpers mehr, deutliche Merkmale der angehenden Fäulniß, dahero die Anwendung der bekannten Rettungsmittel bey sonst todt scheinenden Kindern hier gar nicht mehr statt fand. Dem Kinde folgte sogleich die Nachgeburt, und dieser ein Strohm von dünnen und schwarzen Blut, und endlich nach diesem ein beträchtlicher Theil des Netzes der Entbundenen, welches an Farbe und übrigen Beschaffenheit vollkommen gut und gesund war. Diesen hervorgetretenen großen Theil des Netzes brachte ich auf eine vorsichtige Art wieder zurück, und nahm durch das Gefühl meiner Hand ganz deutlich den überaus großen Riß in der Gebärmutter wahr, welcher sich rechterseits, ohnweit dem Grunde derselben bis zu der Mutterscheide herunter erstreckte. Dieser Riß war demnach so groß, daß das zurückgebrachte Netz, nachdem ich meine Hand zurück zog, in einer beträchtlichen Portion wieder in die Mutterscheide herein trat: auch fühlte ich die hinter demselben vorliegenden Gedärme durch diesen so großen Riß der Gebärmutter ganz deutlich. Diese zerrissene Gebärmutter lag mehr nach der linken, als rechten Seite, auch war sie etwas merklich zusammen gefallen, und ihre Hohlung mit einer Menge geronnenen Bluts angefüllet, dessen ich einen ziemlichen Theil mit meiner Hand hervorbrachte. Dergestalt wurde ich nunmehro von meiner vorher, bey dem ersten Angriff bey

dieser Entbindung, gehabten Vermuthung, daß eine Zerreißung in der Gebärmutter hier vorgegangen sey, vollkommen überzeugt, welche Vermuthung bey mir, in Betrachtnng des damals häufig hervorströhmenden Blutes, entstund, die ich aber auch damals so gleich den Anwesenden anzeigte.

Die Entbundene blieb, nach der Entbindung, in den Umständen, in welchen sie vorher war. Ich verordnete ihr Wasser, mit Weineßig angenehm säuerlich gemacht, zum Getränke, auch alle Stunden 2. Eßlöffel voll von einem China-Aufguß zu geben, und ihr öfters ein doppelt zusammen gelegtes und in Oxycrat eingetauchtes Tuch über den Unterleib lauwarm zu legen, und allezeit denselben mit einer breiten Binde zu binden. Von fernern Abgang des Blutes war, nachdem man die Entbundene wieder auf das gewöhnliche Lager gebracht hatte, wenig wahrzunehmen.

Ich erkundigte mich nachmals genau nach alle dem, was vorhero etwa vorgegangen, und wie die Entbundene von der Hebamme behandelt worden war, um dadurch vielleicht die Ursache dieser Zerreissung der Gebährmutter zu entdecken. Man versicherte mich aber, daß die Hebamme zu keiner Zeit zu ihr gearbeitet, und keinesweges sie auf eine Art behandelt habe,

be, wodurch sie diese Verletzung hätte können verursachen, sie, die Hebamme habe vielmehr vom Anfange an einen blos müßigen Zuschauer abgegeben, immer nur auf Wehen, und folglich auf die Hülfe der Natur gewartet. Auch versicherte mich die Entbundene, daß sie sowohl bey dem Anfange der Geburt, als auch in der folgenden Zeit keine schmerzhafte Empfindung in ihrem Unterleibe bemerket habe. Allein sie selbst so wohl, als auch ihr Mann zeigten mir an: wie sie im 6ten Monat ihrer Schwangerschaft über einen Stuhl gefallen, und rechterseits mit ihrem Unterleib auf die Stuhllehne heftig aufgeschlagen sey, und wie sie von dieser Zeit an einen beständigen Schmerz daselbst, in der Gegend des Unterleibes, empfunden, der sich während dieser Schwangerschaft, niemals wieder verlohren, sondern an Heftigkeit in der folgenden Zeit mehr zugenommen habe.

In diesem so traurigen und hofnungslosen Zustande verließ ich demnach diese Entbundene, und verlangte, des folgenden Tages mir von dem noch fortdauernden Leben derselben, oder vielmehr wahrscheinlich erfolgten Tode, Nachricht zu geben. Letztere erhielt ich auch des andern Tages, da man mir meldete: wie diese Frau früh gegen 3. Uhr gestorben sey. Die Eröfnung des Unterleibes, um die ich anhielt, und ohnentgeldlich zu verrichten versprach, wurde, wegen des leider! gewöhnlichen elenden

Vorurtheils, wovon auch der Verstorbenen hinterbliebene Anverwandten eingenommen waren, verweigert, und mir ganz abgeschlagen.

Eine zwote eben so unglückliche Geburt war folgende:

Als ich den 16ten des Heumonats vorigen Jahres nach Coldiz, zu des dasigen Mälzers Eheweib gerufen wurde, welche am Abend des vorigen Tages zu kreisen angefangen, fand ich solche, bey meiner Ankunft, in einem eben so traurigen Zustande, der einen nahen Tod anzeigete. Diese Frau war 28. Jahre alt, hatte zweymal, und beydemal schwer gebohren. Das erstemal wurde ich ebenfalls zu ihr geruffen, als sie schon 36. Stunden in Kreisen gelegen hatte, da ich ihr denn damals, bey einer zwar widernatürlichen Geburt, dennoch Hülfe leistete und sie glücklich entband. Nach dieser Zeit hatte diese Frau das zweytemal wieder eine schwere Entbindung gehabt, und nach 24. stündigen Kreisen ein todtes Kind gebohren. Ich fand bey ihrer ersten Entbindung ein überaus enges Becken bey ihr, welches dahero so wohl, als auch eine falsche Lage des Kopfs, die Geburt schwer machte, weswegen der erstere Umstand auch auf das zukünftige keine leichten Entbindungen vermuthen ließ. Ein solches entdeckte ich auch ihrem Manne, mit der Erinnerung: in künftigen dergleichen Fällen denen Hebammen

men nicht zu verstatten, nach der, besonders in hiesiger Gegend herrschenden übeln, und nicht selten höchst nachtheiligen Gewohnheit, zu lange anzustehen, um die, in solchen Fällen nöthige Hülfe der Kunst bey Zeiten zu verlangen. Ein solches hatte man auch diesmal befolget. Allein ein unglücklicher Zufall vereitelte hier alle vorsichtige Veranstaltungen.

Da ich diese Frau nach der Zeit, als ich sie das erstemal entbunden hatte, verschiedenemal bey Gelegenheit vollkommen munter und gesund gesehen und gesprochen hatte, wobey sie auch iedesmal für die ihr damals geleistete Hülfe ihren Dank erneuerte; so muß ich sagen, daß ich diesmal, bey dem Eintritt in die Stube, sie nicht kannte, indem ihr Angesicht vollkommen dem Angesichte eines Sterbenden glich, und mit einem ganz kalten Schweiß bedecket, der Puls klein und geschwind, das Athemhohlen ängstlich, und übrigens alle Kennzeichen eines nahen Todes zugegen waren. Man gab mir von dieser so jählings überhand genommenen Gefahr folgenden Bericht:

Ohngefehr 6. Stunden vor meiner Ankunft habe diese Kreisende, bey einer stark anhaltenden Wehe, auf einmal einen lauten Schrey gethan und gesagt: wie sie einen solchen Schmerz rechterseits in ihrem Unterleibe empfunden, als ob jemand mit einem Messer daselbst etwas ent-

zwey geschnitten habe. Auf diesen gethanen Schrey war das Blut häufig aus der Mutterscheide geflossen, die Wehen hatten von dieser Zeit an gänzlich nachgelassen, das Gesichte auf einmal sich dergestalt verändert, und alle übrige, die Gefahr des Lebens drohende Zufälle seit dieser Zeit sich eingefunden, ja man hatte, diesen Umständen nach, nicht geglaubet, daß ich diese Frau annoch beym Leben antreffen würde.

Nach Anzeige deßen, was hier vorgegangen war, urtheilete ich, daß eine Zerreißung in der Gebärmutter vorgegangen sey, und zeigete dahero, allen diesen Umständen nach, den Anwesenden die ganz augenscheinliche Todesgefahr an. Man ersuchte mich aber inständigst, diese in so äußerster Lebensgefahr sich bereits befindende Kreisende noch zu entbinden, auch sie selbst bat mich mit matter Stimme flehentlich darum. Ich versprach, ein solches zu thun, setzte aber auch nochmals voraus, daß das Leben dieser Frau dadurch nicht gerettet werden würde.

Die anwesende Stadthebamme, welche noch eine der besten und vorsichtigsten mit ist, die ich kenne, meldete mir: daß der Kopf des Kindes überaus hoch stünde, und eine schiefe Lage habe, dahero sie gleich anfangs meine Hülfe verlanget hätte.

Der Unterleib dieser Kreisenden war außer ordent-

ordentlich stark, nicht herabhangend, mehr spitzig gewölbt, und aller Orten gleich hart und gespannnet anzufühlen. Ich ließ sie auf das ihr zubereitete Wendelager legen, untersuchte die Lage des Kindes, und fand die Anzeige der Hebamme gegründet und der Wahrheit ganz gemäß, indem ich bey dieser Untersuchung deutlich wahrnahm, wie dieser schief vorliegende Kopf noch hoch, und im schiefen Durchmeßer des Deventers lag, deßen Wirbel nach dem linken Sitzbein, das linke Seitenbein nach dem Schambein, und mit dem Gesichte nach dem heiligen Bein gerichtet war. Ich brachte mit meiner rechten Hand auf eine vorsichtige Art diesen schief vorliegenden Kopf nach der rechten Seite, und als ich ihm allda eine Lage gegeben hatte, gieng ich linkerseits mit meiner Hand bey demselben vorbey und aufwärts nach den Füßen, da ich denn wahrnahm, daß die Kniee nach dem Bauche des Kindes gebogen lagen. Bey dieser Aufsuchung der Füße, ergriff ich zu erst den linken, und brachte ihn nach der Mutterscheide herein, sodann auch den rechten, und brachte, vermittelst dieser Fußgeburt, das Kind bis an die Schultern, machte alsdann einen Arm nach dem andern frey; allein der Kopf blieb über dem Eingange des kleinen Beckens fest sitzen, und wollte nicht folgen. Es erforderte bey nahe eine halbe Stunde Zeit, ehe ich denselben mit vieler Mühe und bey nahe einer gänzlichen Erschöpfung meiner Kräfte durch-

arbeiten

arbeiten und gewinnen konnte. Auf diese Art entband ich diese unglücklich Kreisende von einem überaus starken, aber auch bereits todten Kinde, welches männlichen Geschlechts war, einen außerordentlich starken Kopf hatte, deßen Knochen weniger, als gewöhnlich, nachgebend waren, mithin den Durchgang deßelben in einem so enge gebaueten Becken besonders so schwer machte. Dem Kinde folgte so gleich die Nachgeburt, und dieser ein beträchtlicher Strohm Bluts. Als ich meine rechte Hand nochmals in die Gebärmutter brachte, um mich von dem zuvermuthenden Riß in derselben zu überzeugen; fand ich dieselbe in etwas zusammen gezogen, aber auch bey genauerer Untersuchung mit meinen Fingern, einen beträchtlichen Riß in derselben rechterseits, welcher sich ohngefähr von der Mitte bis an den Muttermund erstreckte, und durch welchem ich ganz beqvehm die Finger meiner rechten Hand bringen, und damit denselben deutlich entdecken und wahrnehmen konte.

Die Entbundene wurde in das vorige Lager wieder gebracht. Ich verordnete über den Unterleib den nämlichen Umschlag, welchen ich schon vorher beschrieben habe, und lies den Leib mit einer breiten Binde binden, auch der Entbundenen einen Löffel voll Wein, mit etwas Waßer vermischt, reichen. Der fernere Abgang

gang des Bluts verlohr sich, und war kaum merklich; der Unterleib wurde immer noch mehr aufgetrieben, und war aller Orten egal gespannet, der Puls war kaum mehr zu fühlen, und 2. Stunden nach der Entbindung erfolgte der Tod. Die Eröfnung des Unterleibes, die ich vorschlug, wurde ebenfalls nicht verstattet.

Anmerkungen.

Die redlichen Bemühungen eines edeldenkenden Geburtshelfers, welchen keine Gewinnsucht, sondern nur wahre Rechtschaffenheit und Menschenliebe reitzet, den Hülfsbedürftigen beyzustehen, werden vorzüglich belohnet, wenn sowohl Mutter, als Kind dadurch von der Gefahr des Todes gerettet werden. Denn welche Belohnung ist es nicht vor einen wahren Menschenfreund, wenn er nach einer solchen, oft schweren, Arbeit den wärmesten Dank von einer aus der Gefahr des Lebens geretteten Mutter erhält.

Ein so schätzbares Vergnügen, dergleichen in großer Gefahr sich befindende Personen mit seinen Händen gerettet zu haben, würde gewiß öfterer eine so angenehme Belohnung dieser Arbeit seyn, wenn man nicht die rechte Zeit der

Hülfe,

Hülfe, wie gar zu oft geschiehet, in dergleichen Fällen verabsäumete, und nur zu der Zeit allererst den Geburtshelfer rufen lies, da das Kind das Leben bereits verlohren hat, und die Mutter schon in der äußersten Gefahr sich befindet, daßelbe nebst ihrem Kinde hinterdrein ebenfalls zu verliehren.

Noch immer denke ich mit Schaudern an einige dergleichen traurige Scenen zurück, wo ich als Geburtshelfer zu einigen, bereits 2. 3. auch wohl noch mehrere Tage in Kreisen gelegenen Weibern auswärts bin gerufen worden, da ich zu verschiedenenmalen, ob ich schon diesem Ruf eiligst folgte, die Kreisende mit ihrer Leibesfrucht als Leichen, auch einigemal mit dem Tode ringend antraf. Zweymal habe ich den aus der Mutterscheide hervorragenden Arm des Kindes von der unwißenden und gewißenlosen Hebamme zerbrochen, und zerfleischt, auch einmal nur noch an wenig Haut hangend gefunden, indem man, vermittelst einer so ganz unverantwortlichen Arbeit sich einige Zeit abwechselnd mit allen Leibeskräften beschäftiget hatte, das Kind herbey zu arbeiten. Die nachdrücklichsten Verweise wegen einer so verwegenen und unerlaubten Arbeit, wie auch die Ermahnungen, künftig gewißenhafter und vorsichtiger zu verfahren, und nicht so lange zu verweilen, um die, in dergleichen Fällen, nöthige

Hülfe

Hülfe zu suchen, haben, wie ich hernach erfahren, nichts gefruchtet, vielmehr habe ich gefunden, daß ich diese so höchst nöthige Lehren nur tauben Ohren vorgesagt und gegeben hatte. Auch werde ich noch immer gar oft zu Kreisenden geruffen, welche bereits 2. 3. auch wohl noch mehrere Tage im Kreisen begriffen gewesen, wobey ich aber auch die mehrestenmale habe erfahren müßen, wie man mir ganz fälschlich eine nur kurze Zeit des angehaltenen Kreisens angegeben, und mich davon ganz zu überreden gesuchet hat.

Diese allhier beschriebenen unglücklichen Geburten kan ich zwar, den vorhergegangenen und bereits angezeigten Umständen nach, einer offenbaren Verwahrlosung der Hebammen nicht zuschreiben, obschon die Hebamme der ersten unglücklichen Gebährerin anfangs sowohl, als auch hernach die Gefahr nicht anerkannte, die Kreisende mithin einige Tage ihrem Schicksal überlies, und bey einer so falschen und widernatürlichen Lage des Kindes, aus Dummheit, blos auf die Hülfe der Natur wartete. Es verrieth dieselbe dadurch eine grobe Unwißenheit, womit sie, wie andere ihres gleichen, in verschiedenen andern Fällen der Mutter sowohl als dem Kinde nachtheilig werden kan.

Da ich an dem schon angeführten Orte dieser chirurgischen Geschichte, nach der Lehre und Er-

Erfahrung einiger Schriftsteller die verschiedenen Ursachen einer Zerreißung der Gebärmutter anzumerken Gelegenheit gehabt habe; so will ich hier auch die verschiedenen Ursachen dieser Zerreißung der Gebärmutter bey diesen beyden unglücklichen Müttern in einige, jedoch nur ganz kurze Betrachtung ziehen. Die im 6ten Monat in der Gegend des Unterleibes erlittene, und mithin zugleich mit auf die Gebärmutter würkende Gewaltthätigkeit bey der erstern ist mit Recht als die Ursache anzunehmen, welche ganz wahrscheinlich dazu Gelegenheit gegeben hat.

Eine, dieser sehr ähnlichen, Ursache beschreibet auch Herr Doctor Daniel, wie ich im 3ten Theile Seite 116. schon angemerket habe. Der von dieser Zeit an daselbst vor beständig anhaltende Schmerz läßt ein solches mit noch mehrerer Gewißheit schliessen. Hiemit aber sage ich keinesweges, daß diese Zerreissung so gleich damals geschehen sey; sondern ich behaupte vielmehr, daß die Gebärmutter in dieser Gegend, ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, dadurch eine solche Veränderung erlitten hat, daß eine dergleichen Zerreißung allda, bey denen zu Anfang der Geburt würkenden Wehen, und vielleicht wegen des daher in dieser Gegend mehr leidenden, als würkenden Zustandes, hat geschehen können.

Daß

Daß das Kind, nach dieser Zerreissung mit seinem Körper größtentheils aus der Gebärmutter in die Höhle des Unterleibes getreten ist, läßt nicht nur der so große Riß in derselben vermuthen, sondern es macht ein solches auch die Lage deßelben nach der rechten Seite und die mehrere Erhabenheit des Unterleibes daselbst, nebst diesem aber auch die Lage der zerrissenen Gebärmutter nach der linken Seite, und so denn auch ferner die mit dem Netze der Mutter ganz umgebene und gleichsam eingewickelte Füsse des Kindes, mehr wahrscheinlich, wie ich denn ein solches bey der Entbindung ganz deutlich wahrgenommen habe.

Die Zerreissung der Gebärmutter in der zwoten beschriebenen so traurigen Geschichte ist, meines Erachtens, ganz gegründetermaßen in einer, den natürlichen und mechanischen Gesetzen der Natur allhier entgegen gesetzten Wirkung der Gebärmutter, zur Zeit der heftigen und anhaltenden Wehe zu suchen. Eine Ursache, die ich nach der Lehre des vortreflichen Lehrers, Steins, ebenfalls im 8ten Theil Seite 115. schon angemerket habe. Der heftige Schmerz, den diese Frau bey dieser Wehe empfand, und das sogleich darauf aus der Mutterscheide häufig hervorfließende Blut, nebst gänzlicher Nachlassung der Wehen, von derselben Zeit an, dienen hier zu noch mehrern Beweiß.

Sechs und siebenzigste Geschichte.

Von einer im Gesichte ausgeschnittenen Knochenspeckgeschwulst.

(Osteosteatoma.)

Unter den verschiedenen Balggeschwülsten, deren einige ich, vermittelst der Suppuration, die meisten aber mit dem Messer ausgerottet habe, sind mir nur zweye von der Art vorgekommen, welche sich, in Betrachtung ihrer knöchernen Substanz von den gewöhnlichen und bekannten Arten der Balggeschwülste unterscheiden.

Vor einigen Jahren nahm ich eine derselben an dem rechten Fuße mit dem Messer hinweg, welche ihren Sitz nahe an dem Gelenke der kleinen Zehe, und zwar mehr einwärts nach der Hohlung des Fußes hatte. Sie war mit einer etwas starken Haut umgeben, und durchgängig mehr knochen- nur aber an einigen Orten speckartig, ihre Schwere war 2. und ein halb Loth.

Die Beschreibung und Ausschneidung einer dergle-

dergleichen, jedoch von jener in etwas unterschiedenen Knochenspeckgeschwulst im Gesichte, soll der Inhalt dieser Geschichte seyn.

Im Jännermonat 1784. kam des Mauermeister Voigtländers Sohn zu Ozdorf zu mir, und zeigte mir eine linkerseits in seinem Gesichte, harte Geschwulst, welche, wie er mich berichtete, seit 4. Jahren entstanden war, ohne daß er vorher in dieser Gegend einen Schlag, Stos oder Fall erlitten hätte, und mithin sich keiner äußerlichen Ursache erinnern könnte, welche zur Entstehung derselben Gelegenheit gegeben habe. Zuerst habe sie die Größe einer Erbse gehabt, nach und nach aber mehr, seit einem Jahre aber über die Helfte in ihrem Umfang zugenommen.

Diese Geschwulst hatte, wie bereits gesagt, ihren Sitz linkerseits im Gesichte, und zwar mit ihrem Mittelpunct auf dem Jochbeinfortsatz des Schlafbeins, (Apophysis Zygomatica) sie verbreitete sich mit ihrer Basis vorwärts bis zu dem Jochbein, hinterwärts bis nahe an das Ohr, übrigens aber noch auf- und unterwärts dergestalt, daß dessen länglich runde Figur die Größe eines Hühnereyes hatte. Sie war mit ihrer Basis aller Orten beweglich, nicht schmerzhaft, die äußerlichen Bedeckungen hatten ihre natürliche Farbe, der obere Theil derselben schien

mit dieser Geschwulst etwas feste verwachsen zu seyn.

Dieser Mensch war 21. Jahr alt, einer festen und gesunden Leibesbeschaffenheit. Da diese Geschwulst, und besonders seit einem Jahre bis zu dieser angegebenen Größe zugenommen hatte; so befürchtete er mit Recht ein fernerweitiges Zunehmen derselben, und dahero mehrere Verunstaltung des Gesichts; er verlangte deshalber meinen Rath. Ich schlug ihm das sicherste und einzige Mittel, davon befreyet zu werden, die Ausschneidung derselben vor, worzu er sich auch so gleich entschloß, und mich bat, die Operation, so bald, als nur möglich, zu verrichten, welches auch, nach Verlauf 10. Tage, geschahe, nachdem ich ihm damals so gleich am Arm zur Ader gelassen, eine abführende Arzney gegeben, übrigens auch, vermittelst der nöthigen Lebensordnung den Körper zubereitet hatte.

Es war, wegen des täglichen Verbandes nöthig, daß sich dieser Mensch, bis zu erfolgter Heilung der Wunde allhier aufhielt, weswegen er sich auf einige Wochen bey einem allhiesigen Bürger einmiethete. In Betrachtung der überaus dünnen und gespannten, auch wie schon gesagt, an einigen Orten mit dieser Geschwulst etwas fest verwachsenen äußerlichen Bedeckungen, beschloß ich, ohne vorher gemach-

ten

ten Creutzschnitt und Absonderung der äußerlichen Bedeckungen, diese Geschwulst in ihrem Umkreis so gleich vom Grunde auszuschneiden, wobey ich aber die äußerlichen Bedeckungen aller Orten mit den Fingern, so viel nur möglich, zurück ziehen lies, um solche möglichstermaßen zu schonen.

Ich machte demnach mit meinem geraden Bistourie den Einschnitt an dem untern Theile dieser Geschwulst, und von da nach vor- und aufwärts, separirte sodann dieselbe in ihrem Grunde, ohne die Haut, welche sie umkleidete, zu verletzen. Nachdem ich sie also, auf eine vorsichtige Art, bis über die Helfte nach ihrer Breite, im Grunde abgesondert hatte, durchschnitt ich auch nahe am Ohre die äußerliche Bedeckung von unten nach aufwärts, und rottete die Geschwulst mit dem Messer in ihrem Grunde völlig aus. Da diese Balggeschwulst auf ihrer untern Fläche sehr ungleich und mit vielen Erhabenheiten und Vertiefungen versehen war, welche erstere merkliche Eindrücke in das Zellgewebe machten; so erforderte die Ausschneidung derselben etwas mehr Zeit und Vorsichtigkeit, als ich vorher glaubte. Aus zween durchschnittenen Pulsadern sprang das Blut, bey ihrer Durchschneidung, ziemlich stark hervor. Ich lies in Rücksicht der Vollblütigkeit des Körpers bey 9. Unzen Blut aus denselben laufen. Während dieser Zeit zogen sich diese

zerschnittenen Pulsadern keinesweges zurück, sondern das Blut sprang annoch immer, wie zuvor, in einen Bogen aus denselben hervor; der Druck mit den Fingern stillete aber hernach das Bluten in wenig Minuten. Nunmehro bedeckte ich die Wunde mit einigen trockenen Plumaceaux, zog die Haut von allen Seiten, vermittelst einiger Heftpflaster, näher gegen einander, über welche ich eine in Oxycrat eingetauchte Compresse legte, und mit der bekannten Ohrbinde (Fascia ad affectus aurium) befestigte.

Nunmehro verordnete ich diesen Menschen ein ruhiges Verhalten, und zur benöthigten Nahrung in den ersten Tagen dünne und farinöse Suppen; zum gewöhnlichen Getränke einen mit Gersten und Qveckenwurzel zubereiteten Trank. Die ausgeschnittene Geschwulst wog 5 und ein viertel Loth. Die Haut, welche sie umgab, und den Sack, wie bey andern Arten der Balggewülste, ausmachte, war etwas dünne, aber fest und von Farbe weiß. Das innere Wesen dieser Sackgeschwulst war größtentheils knöchern; es machte solches aber keine unter sich ganz verwachsene Knochensubstanz aus, sondern es war solches in verschiedenen kleinern und größern Portionen, wie auch in unterschiedenen mehr erhabenen und flachen Erhabenheiten, vermittelst einer speckartigen Masse mit und unter einander, gleichsam als

in

in einer Masse ganz verbunden. Der knochenartige Theil machte den größten, und der speckartige den wenigsten Theil aus. Ersterer kam, in Betrachtung seiner Festigkeit, der celligten Substanz der schwammigten Knochen ziemlich gleich. Diese knochenartige Substanz machte auf der Oberfläche in dem ganzen Umkreis, und mithin nicht so wohl in der Basis, sondern, wie man bey Absonderung derer an demselben mit hinweg geschnittenen äußerlichen Bedeckungen sahe, nur auf der Oberfläche verschiedene Erhabenheiten und Vertiefungen, nach welchen auch aller Orten der häutige Sack, welcher diese Geschwulst umgab, seine Richtung nahm.

Den Verband erneuerte ich den 3ten Tage. Die Eyterung zu befördern, verband ich die Wunde täglich mit der Basiliconischen Salbe, welche mit dem 3ten Theil rothen Praecipitats vermischt war, und mit Anlegung einiger Heftpflaster, Compreßen und der vorher beschriebenen Binde. Nach einigen Tagen bedeckte ich die Wunde annoch, außer den Plumaceaux, mit dem Seifenpflaster und einer nunmehro trocknen Compreße. Auf diese Art wurde die Wunde in der folgenden Zeit, bis zur erfolgten Heilung, täglich einmal verbunden, außer daß, bey hinlänglich erfolgter Eyterung, solche mit der Basiliconischen Salbe, die ich, anstatt des rothen Praecipitats, nun-

mehro mit dem Peruvianischen Balsam vermischt hatte, verband. Und da sich der Anfang der Heilung an den Rändern zeigte; so ließ ich die Heftpflaster ganz hinweg.

Das Wundfieber war kaum merklich, dahero ich nur in den erstern Tagen, täglich 2. bis 3. mal ein aus dem Glauberischen Salz und der weisen Magnesia bestehendes Pulver zu nehmen verordnete. Die Heilung der Wunde erfolgte zu Anfang der 5ten Woche völlig, da denn dieser Mensch, vollkommen geheilet, von hier ab- und nach Hauße gieng. Die Narbe ist in ihrem Umfange kleiner, als man zuvor vermuthete, auch nicht ungleich, sondern ganz eben, dahero sie auch das Gesichte dieses Menschen keinesweges verunstaltet.

Anmerkungen.

Was man unter dem Nahmen der Balggeschwülste verstehe, und wie solche zu entstehen pflegen, habe ich bereits in den vorhergehenden zu sagen, Gelegenheit gehabt, auch wird solches in den Lehrbüchern der Wundarzneykunst ausführlich gelehret. Außer den verschiedenen allgemein bekannten Arten der Balggeschwülste, welche sich, in Betrachtung des, in dem Balg oder Sack, enthaltenen Wesens, von andern unterscheiden, giebt es auch einige, welche eine knö-

knöchene und steinigte Substanz in sich enthalten, welche so wohl ältere, als neuere Schriftsteller bemerket haben.

Plenck giebt in der Lehre von Geschwülsten, wenn er in der 7ten Claße die verschiedenen Arten der Sackgeschwülste anzeiget, auch diejenige an, welche ich hier in dieser Geschichte beschrieben habe, und nennet sie eine Knochenspeckgeschwulst, die halb speckartig und halb verknöchert, oder verknorpelt ist. d)

Diese allhier beschriebene Knochenspeckgeschwulst ist, indem sie in einer eigenen Haut eingeschloßen war, ohne mit der Knochenhaut und Knochen daselbst verwachsen und genau verbunden zu seyn, von den, sonst nicht unbekannten Knochenfleischgeschwülsten unterschieden, als welche an dem Ort ihrer Entstehung mit dem Knochen genau verbunden sind, dergleichen der verstorbene Doctor Herrmann zu Chemnitz, in einer Schrift de osteosteatomate, die er 1767. vertheidiget hat, beschrieben. Auch Vogel beschreibet uns in seinen chirurgischen Wahrnehmungen, eine dieser Art, die in dem Unterkinbacken entstanden war.

Da sich dieser Mensch keiner äußerlichen

d) Plenks Anfangsgründe der chirurgischen Vorbereitungswißenschaften. 3ter Theil, Seite 63. u. 64.

Ursache, (wie er versicherte) bewußt war, welche zu der Entstehung dieser Knochenspeckgeschwulst Gelegenheit gegeben hatte; so ist es ganz wahrscheinlich, daß sie von innerlichen Ursachen allein entstanden ist. Meines Erachtens entstehet das in dergleichen Knochenspeckgeschwülsten enthaltene knöcherne Wesen von denen, aus den Säften allda abgesonderten, feinen erdigten Theilen, welche eine leimartige Materie zu einer so compacten und knochenartigen Masse unter einander verbindet.

Es ist eine bekannte Regel: daß man bey den Verwundungen im Gesichte, eine zu große Narbe, so viel nur möglich, zu vermeiden suchen solle, damit das Angesicht dadurch nicht verunstaltet werde. Ich hätte dahero allerdings Ursache gehabt, nach einem vorher gemachten Creutzschnitt durch die äußerlichen Bedeckungen und Absonderung derselben, diese Sackgeschwulst auszuschälen, und die vorher abgesonderte Haut von derselben mit dem Grund der Wunde sogleich wieder zu vereinigen, um sowohl die Heilung zu beschleunigen, als auch besonders dadurch eine kleinere Narbe zu erhalten. Allein die in der Geschichte angegebenen Umstände werden die Art der Ausschneidung dieser Geschwulst verhoffentlich rechtfertigen; wie ich denn auch, durch das Zurückziehen der Haut, vor der Durchschneidung derselben, einigermaßen dieser Absicht, eine kleinere Narbe

zu

zu erhalten, gemäß handelte, welche ich denn auch damit würklich erreichte, indem die zurück gezogene Haut die Wunde bey nahe zur Helfte im Umkreiß nach der Operation bedeckte.

Le Dran sagt: „Bey denen Operationen, wo es darauf ankömmt, daß man einen Theil von der Haut mit hinweg nimmt, kan man sie nicht genug schonen. Jemehr man von derselben daran läßt; je eher erhält man die Narbe. Doch ist diese Regel nicht ohne Ausnahme.„ e)

Vermittelst des Heftpflasters brachte ich auch die Ränder der Wunde um ein merkliches näher aneinander, wodurch ich ebenfalls die Heilung um einige Tage beschleunigte, und die Narbe in ihrem Umfang verminderte.

e) Le Dran chirurgische Anmerkungen. Seite 432.

Sieben und siebenzigste Geschichte.

Von einem Beinbruch am linken Unterschenkel mit einer Wunde, wie auch Zerquetschung der muskulösen und membranösen Theile, wobey der Brand unvermeidlich war, welcher so wohl, als besonders ein heftig erfolgtes Bluten, die Abnehmung des Schenkels schleunigst erforderte.

Die Abnehmung menschlicher Glieder ist allerdings eine Operation, wovor der Menschheit schaudert. In dem Alterthum der Wundarzneykunst wurde solche bekanntermassen auf eine weit fürchterlichere und schmerzhaftere Art, als in den neuern Zeiten geschicht, verrichtet. So wie in dem gegenwärtigen Seculo die Wundarzneykunst einen merklichen Wachsthum und Verbeßerung erlanget hat; eben so ist man auch zeithero mit allem Ernst darauf bedacht gewesen, die verletzten Gliedmaßen mehr, als vormals zu erhalten, und die Verstümmelung des Körpers, durch die Abnehmung derselben, so viel nur immer möglich ist, zu vermeiden.

Die

Die Erfahrung hat es auch bishero gelehret, daß diese edle Bemühungen einen großen Theil ihrer Absicht erreichet haben. Der Wundarzt, der von dem lächerlichen Stolze weit entfernet ist, welchen diejenigen verrathen, die der Meynung sind, daß sie nach einem, vor einiger Zeit erlangten Unterricht und Erfahrung, geschickt genug sind, ohne die Schriften der neuern zu lesen, und dieselben gehörig zu benutzen, wird bey jeder ihm vorkommenden Gelegenheit sich bemühen, wo möglich, einem verdienstvollen Bilguer nachzuahmen. Dieser wahre Menschenfreund hat sich, wie bekannt, um das menschliche Geschlecht besonders auch dadurch verdient gemacht, indem er durch Vernunft und Erfahrung zeiget, wie man die Abnehmung der Glieder, und folglich die Verstümmelung der Körper solcher unglücklichen sehr selten nöthig habe, oder bey nahe ganz vermeiden kan.

Es ist auch nicht zu läugnen, daß in diesen neuern Zeiten, bey sorgfältiger Behandlung und Anwendung erprobter Mittel, viele dergleichen Unglückliche mit Beybehaltung ihrer Glieder sind gerettet worden. Indessen bleiben doch leider! noch einige Fälle übrig, in welchen die Abnehmung der Glieder ganz unvermeidlich ist. Folgender trauriger Zustand eines solchen unglücklichen ist einer derselben.

Es hat zwar mein in Leipzig studirender jüngster Sohn diese Krankengeschichte im vorigen Jahre in einer Gelegenheitsschrift schon beschrieben; da aber jene lateinische Schrift nicht vor jeden meiner Leser brauchbar ist, so halte ich es nicht vor überflüßig, solche auch hier bekannt zu machen.

Im Jahr 1784. den 24ten des Jännermonats hatte ein Bauer, aus dem Dorfe Mühlbach bey Frankenberg, seines Alters 41. Jahr, einer starken Leibesbeschaffenheit, nahe an dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Rossau, das Unglück, mit seinem linken Unterschenkel unter eine Mühlwelle, die er, nebst noch einem seiner Nachbarn und einem unterweges mitgenommenen Vorspanner mit 6. vorgelegten Pferden auf einen Schlitten nach einer Mühle fahren wollte, zu kommen, und beyde Knochen seines linken Unterschenkels in verschiedene Stücken zu zerbrechen. Die Gefahr dieses Beinbruchs vermehrte nicht so wohl eine beträchtliche Wunde in den weichen Theilen, als vielmehr die dabey zugleich erlittene Zerquetschung, welche sich bis auf die Knochen erstreckte.

Die zwo bey ihm sich noch befindlichen starken Personen hatten beynahe eine halbe Stunde lang alle ihre möglichen Kräfte angewendet, den unter die Welle gekommenen Schenkel dieses unglücklichen frey zu machen und hervor zu ziehen.

ziehen. Bey dieser Arbeit hatten sie den verletzten Schenkel aus dem anhabenden und zwar sehr engen Stiefel etwas hervor- keinesweges aber unter der Welle herausgezogen.

Nach einer so vergeblichen, und bis zur gänzlichen Ermüdung beyder Personen, angewendeten Arbeit, hatte man einen, nahe an dem Orte, wo der unglückliche gelegen, wohnhaften Bauer herbey gerufen, welcher auch so gleich, mit einigen seiner Leute im Hauße, herbey geeilet. Und da dieser Mann wahrgenommen, wie bey der aufs neue angefangenen Arbeit, diese beyde Männer mit diesem Verunglückten auf eine harte und unbesonnene Art umgegangen waren; so hatte er ihnen ein solches untersaget, und nachdem er die Hindernisse der Befreyung des Schenkels genau untersuchet, gefunden, daß nicht so wohl die Welle, als vielmehr der in der hart gefrohrnen Erde einhackende Absatz des anhabenden Stiefels solches gehindert habe. Als er diese harte Erde mit einer Radehaue vorsichtig aus dem Wege geräumet hatte und der Absatz des Stiefels frey war gemacht worden; so hatte man den zerbrochenen Schenkel auf eine ganz leichte Art, ohne weitere Hinderniß unter der Welle hervor gezogen.

Dieser zur Hülfe herbey geruffene Bauer hatte sich so gleich erboten, den Verunglückten

in

in sein Haus zu nehmen, in welchem er auch sehr gut aufgenommen, und verpfleget worden. Nachdem dieser Verunglückte in die Stube war gebracht worden, hatte man ohne einigen Anstand einen Bothen an mich abgeschickt, mit dem ich mich noch an demselben Abend, nebst meinem jüngsten Sohne, der mich eben dazumal besuchte, zu diesem Uuglücklichen verfügte. Bey unserer Ankunft fanden wir ihn auf einer nahe am Ofen befindlichen Bank liegen. Man hatte ihm bereits den angehabten Stiefel von dem zerbrochnen Schenkel herunter geschnitten. Sowohl an dem Orte, allwo die Verletzung geschehen, als auch nachher in der Stube hatte die, an der äußern Seite des verwundeten Schenkels, 3. qver Finger breit unter dem äußern Knopf des Schienbeins, befindliche Wunde stark geblutet, der noch anhabende Strumpf war ganz mit dem Blute gefärbet, damals aber blutete diese Wunde nicht mehr. Es war dieselbe ein und einen halben Zoll lang und drey viertel Zoll breit. In der Tiefe erstreckte sie sich bis auf den Knochen. Da nur in dem angehabten Strumpf ein Loch in der Gegend der Wunde, keinesweges aber dergleichen in dem Stiefel zu sehen, ob auch schon keine Hervorragung des zerbrochenen Knochens in der Wunde zugegen war; so war doch ganz wahrscheinlich diese Wunde von einem etwas großen Splitter der zerbrochenen Schienbeinröhre verursa-

ursachet worden, welcher hervorragende Knochen sich bey dem gewaltsamen Anziehen des Schenkels von diesen zween starken Männern wahrscheinlicher Weise in die fleischigten Theile wieder zurück gezogen hatte.

Daß so wohl das Schienbein, als auch die Schienbeinröhre bey 6. Zoll in der Länge in verschiedene Stücken zerbrochen war, gab so gleich das Ansehen deutlich zu erkennen, indem verschiedene Splitter an diesen beyden Knochen sich eben so deutlich unter der Haut zeigten, durch das Gefühl aber entdeckte ich vollkommen eine gänzliche Zerschmetterung dieser beyden Knochen, nach der angegebenen Länge.

Als diesem Verwundeten das gehörige Lager zubereitet war, und ich das zum Verband erforderliche in Ordnung gebracht hatte, brachte ich, nach einer gelinden Aus- und Gegenausdehnung, die zerbrochenen Knochen aus ihrer widernatürlichen Lage, so viel möglich, an einander, welches auch auf eine leichte Art geschahe. Es blieb keines von denen zerbrochenen Stücken des Knochens hervorstehend, weswegen ich auch nicht, wie ich es doch vorher vermeynte, nöthig hatte, durch Einschnitte mit dem Meßer, eines, oder mehrere derselben hinweg zu nehmen.

Bey der, wie schon gesagt, nur sanften Aus- und Gegenausdehnung floß das Blut

ziemlich stark aus der Wunde wieder hervor, und nachdem ich die zerbrochenen Stücke der Knochen an- und auf einander gebracht hatte, bedeckte ich die immer noch stark blutende Wunde mit einigen in Alcohol eingetauchten über einander gelegten Tampons, und einigen graduirten Compreßen, auch legte ich einige in Oxycrat eingetauchte Compreßen um den zerbrochenen Schenkel, vom Knie an bis an das Gelenke des Fußes, so daß ich mit einer doppelten Anlegung dieser Compreßen den untern schwachen Theil des Schenckels von dem Fußgelenke bis an die Wade dergestalt ausfüllete, daß solcher mit der Wade eine vollkommene Gleichheit erhielt. Uebrigens verband ich mit der 18 köpfigen Binde und Anlegung einiger mit Compreßen annoch ausgefülleten Bromfieldischen Schienen, und gab dem Schenkel die gehörige Lage, verordnete dem Kranken ein ruhiges Verhalten des Körpers sowohl als des Gemüths, zur Nahruug dünne und leicht zu verdauende Speisen, nebst der übrigen nöthigen Lebensordnung, auch aller 3. Stunden einen Theelöffel voll von einem, aus 2. Theilen Glauberischen Salzes und Weinsteinrahms und einem Theil der weisen Magnesia bestehenden Pulver zu nehmen. Wegen eines etwa aufs neue zu erfolgenden Blutens ließ ich meinen Gesellen dieselbige Nacht hindurch bey dem Kranken wachen.

Vor meiner Abreise zeigte ich den anwesenden die Gefahr an, in welcher sich dieser Kranke, nach der Beschaffenheit seines erlittenen Beinbruchs, besonders auch in Rücksicht der ihm, beym Hervorziehen des zerbrochenen Schenkels noch mehr angethanen Gewalthätigkeit, befände, und wie ich dieserhalb keinesweges gute Aussichten haben könne, ja dies um so vielmehr, da dieser Mann, wie man mich versicherte, seit vielen Jahren her sich dem Trunk des Brandeweins ganz ergeben hatte.

Als ich am folgenden Tage früh den Kranken besuchte, fand ich, daß die Wunde aufs neue wieder geblutet hatte, und wie das Blut nicht nur durch den Verband, sondern auch durch das Bette gedrungen, dergestallt, daß einige Unzen deßelben durch das Bette auf die Erde gefloßen war. Dieses Bluten aber war allererst nach der Abreise meines Gesellens erfolget. Der Kranke klagte über keine Schmerzen, hatte die Nacht über einige Stunden ruhig geschlafen, sein Puls aber war voll, gespannt und fieberhaft, die Zunge etwas trocken, auch klagte er über öftern Durst. Ich lies ihm dahero, ohnerachtet des bereits erlittenen Blutverlusts, von meinem Sohn am Arme bey 8. Unzen Blutes hinweg laßen, an welchem man, nach Verlauf einer Stunde, eine außerordentliche dicke Entzündungshaut sahe. In Rücksicht dieser, und da der Puls am 3ten Tage

noch eben so voll und gespannt war, wiederhohlete ich einen dergleichen Aderlaß am andern Arm.

Bey Eröfnung des Verbands blutete die Wunde nur wenig, auf der Mitte des Schienbeins aber erschien ein, bey 1. Zoll langer, und einen halben Zoll breiter bleyfarbiger Fleck. Bey einigen, bis auf den Knochen gemachten Einschnitten drang nur etwas dünne und gelbe Gauche hervor, auch hatte der Kranke daselbst keine, in den übrigen benachbarten Orten aber nur wenige Empfindung. Allein an dem ganzen Oberschenkel empfand er, besonders bey einiger Berührung deßelben, aller Orten großen Schmerz, und man sahe auch, wie derselbe gar merklich angeschwollen war. Da ich von der Gegenwart des kalten Brandes gnugsam überzeuget war, ergriff ich ohne Zeitverlust die antiseptischen Mittel, und wendete solche, um den fernern Fortgange desselben zu widerstehen, so wohl innerlich als äusserlich an. An statt der vorigen Böhung wählete ich nunmehro die in dergleichen Fällen bekannten, aus bittern Kräutern, Chinarinde, Salmiak und Weineßig bestehende Böhung, mit der Verordnung, solche öfters des Tages zu erneuern, dahero ich, in meiner Abwesenheit den Band zu eröfnen, und die 18. köpfige Binde allezeit gehörig wieder anzulegen, eine Person im Hauße abrichtete.

Der

Der Verband so wohl, als die äußerlichen zu beyden Seiten angelegten Schienen wurden allezeit, so viel möglich, locker, an- und der zerbrochene Unterschenkel in eine mit Compressen ausgefüllete Beinlade gelegt. Den schmerzhaften und in etwas angeschwollenen Oberschenkel bedeckte ich mit einigen, in einen, aus gleichen Theilen von Eßig und Wasser, wie auch mit einigen bittern Kräutern bestehenden Umschlag eingetauchten Compressen, und befahl, diese Böhung mit der am Unterschenkel ebenfalls allezeit zu erneuern. Innerlich verordnete ich den Kranken, öfters von einem Aufguß der Chinarinde, zu welchem ich etwas Salpeter und einfaches Oxymel setzte, einen Eßlöffel voll zunehmen, und zum gewöhnlichen Getränke ein Gerstendecoct mit der mineral Säure. Der offene Leib erfolgte in den erstern 14. Tagen niemals, ohne ein vorher gegebenes Clystier, deren ihm täglich eines bis 2. gegeben wurden.

Des folgenden Tages fand ich nicht nur mehrere bleyfarbige Flecken, sondern es hatten sich auch die erstern mehr ausgebreitet. Und eben also nahm denn auch die Absterbung in der folgenden Zeit, bey dem öftern Gebrauch der oben angezeigten antiseptischen Mittel, täglich mehr zu, und zwar dergestalt, daß ich bey jedem Verband einen Theil nach dem andern von denen, bis auf die zerbrochnen Knochen, abgestorbenen weichen Theilen mit dem Messer

hinweg zu nehmen genöthiget war. Der Ausfluß einer theils gelben, theils aschgrauen Gauche, welche einen außerordentlich cadaveröfen Geruch von sich gab, wurde ebenfalls, bey der mehr in der Breite, als Tiefe zunehmenden Absterbung, täglich häufiger. Die Geschwulst und der Schmerz am Oberschenkel nahm währender Zeit ebenermaßen mehr zu, als ab. Auch hielt das Fieber noch ferner, iedoch in einem gelindern Grad, als in den erstern Tagen, an.

Da sich dieser Unglückliche, wie bereits vorhero gesagt, seit vielen Jahren an den Trunk des Brandeweins gewöhnet hatte; so erlaubete ich ihm, bey der immer weiter um sich greifenden Absterbung, des Tages zweymal einen halben Eßlöffel voll vom reinen abgezogenen Kornbrandewein zu geben.

Da nun solcher Gestalt die Aussichten höchst traurig und bedenklich waren; so lies ich den geschickten und erfahrnen Zucht- und Armenhauß-Wundarzt zu Waldheim, Herrn Schmidt, meinen alten verehrungswürdigen Freund herbey rufen, um mit demselben mich über diesen so wichtigen und höchst bedenklichen Zustand zu unterreden und gemeinschaftlich zu berathschlagen, um mich von denen nicht unbekannten pöbelhaften Vorurtheilen und unrechtmäßigen Beschuldigungen einiger maßen zu befreyen. Da ich diesem alten erfahrnen Wundarzte, nachdem ich ihm zuvor alles, was vorher

gegan-

gegangen war, wie auch mein zeitheriges Verfahren ausführlich angezeiget hatte, nach Hinwehnehmung des Verbandes, meine Meynung dahin eröfnete: wie ich vor ganz unmöglich hielte, diesen dergestalt verletzten Unterschenkel zu erhalten, und wie denn auch die Geschwulst und Entzündung des Oberschenkels gegenwärtig meiner Absicht, dem Kranken, vermittelst der Abnehmung des Unterschenkels, das Leben zu retten, ganz entgegen zu seyn schiene; so gab mir derselbe hierinnen vollkommen Beyfall, ja er hielt diesen Kranken mit mir vor ganz verlohren, und versicherte zugleich, wie er meiner bisherigen Behandlung nichts anderweitig hinzusetzen könne.

Als ich diesen Wundarzt ohngefähr 8. Tage nachher bey Gelegenheit besuchte; wunderte er sich gar sehr, daß dieser Kranke noch lebte.

Am 9ten Tage war, nach der Länge der zerbrochenen Knochen, so wohl vorwärts, als auch zu beyden Seiten, von den äußerlichen Bedeckungen und Muskeln nichts mehr übrig, indem solche allda, nebst dem Zellgewebe gänzlich abgestorben waren, welche ich nach und nach bey jedem Verband mit dem Meßer wie auch einige große und kleinere Stücken von den zerbrochenen Knochen hinweg genommen hatte.

Am 10ten Tage nahm ich einen Theil des Schienbeins nach seinem ganzen Umfange hin-

weg, welches 6. Zoll lang, von der Knochenhaut ganz entblöset, ober- und unterwärts schief abgebrochen war. Im Grunde des Schadens war aller Orten noch etwas von dem sphacelirten Zellgewebe, und hinterwärts ohngefähr die Helfte von den äußerlichen Bedeckungen und Wadenmuskeln, nach der Länge des Bruchs übrig, vermittelst deren der Fuß und der noch übrige untere Theil des Schenkels mit dem noch obern Theil des Unterschenkels verbunden war.

Der untere annoch gesunde Theil des Schenkels hatte die natürliche Wärme und Empfindung. Der Ausfluß einer übel riechenden Gauche war immer noch sehr häufig, in der folgenden Zeit aber verwandelte sich solche an einigen Orten in ein dünnes mit Blut vermischtes Eyter.

Die Geschwulst und der Schmerz am Oberschenkel nahm bis an den 12ten Tag immer mehr und mehr zu, also, daß sich die Geschwulst von dem Knie an, nach aufwärts bis zu dem großen Umdreher erstreckte, die äußerlichen Bedeckungen aber behielten aller Orten ihre natürliche Farbe. Die allda entstandene Eyterung zeigte sich weder durch eine schwankende Bewegung, noch durch eine irgend an einem Orte entstandene wiedernatürliche Erhabenheit.

Am

Am 12ten Tage versicherte der Kranke, wie er an diesem seinen Oberschenkel wenigere Schmerzen, als zeithero, empfinde, und am 13ten Tage floß linkerseits, unter dem innern Knopf des Schienbeins, eine Menge dünnes Eyters hervor, welcher Ausfluß, bey einem gelinden Streichen von oben nach unter- und einwärts, häufiger erfolgte. Am darauf folgenden Tage hatte diese Anschwellung gar merklich wieder abgenommen, auch floß, nach Eröfnung des Verbandes, bey abermaligen gelinden Streichen, an allen Orten des Oberschenkels von oben nach unterwärts in der beschriebenen Gegend, eine große Menge dünnen und weisen Eyters wieder hervor. Ich legte nunmehro einige in Kalkwaßer eingetauchte Compreßen um den Schenckel, welche ich mit der Hobelbinde (Dolabra) von oben nach unten befestigte, um die Verhaltung des Eyters, und die daher mehr zu erwartende Zerstöhrung des Zellgewebes daselbst zu verhindern, vielmehr ersteres nach der angegebenen von ihm selbst gemachten Oefnung zu leiten.

Ich erreichte auch hierdurch auf einige Zeit diese meine Absicht, indem am 3ten Tage, nach diesem Verband, der Schmerz völlig nachlies, auch sahe man nur noch wenig von der vorigen Anschwellung, und der Ausfluß des Eyters verminderte sich ebenfalls gar merklich. Der Schade in der Gegend der zerbrochenen,

und bereits in verschiedenen Stücken hinweg genommenen Knochen aber lies nicht die mindeste Hofnung zur Wiedererſetzung des verlohrnen übrig. Ich ſchlug demnach, bey dieſem Anſchein einer ſo merklich erfolgten Beßerung des Schadens am Oberſchenkel, die Abnehmung dieſes unheilbaren Schenkels vor; allein der Kranke nahm dieſen ihm zu verſchiedenenmalen gethanen Vorſchlag nicht an, verſicherte vielmehr allezeit, daß er lieber ſterben, als ſich den Schenkel abnehmen laßen wollte.

Die vorher beſchriebene, der fernern Abſterbung widerſtehende Böhung wurde, wie zeither, alſo auch in der folgenden Zeit noch ferner gebraucht, es wurde ſolche auch täglich 4. bis 5. mal erneuert, und ſo wohl früh als abends der Schade im Grunde, ſo viel nur möglich, gereiniget, die hervorragenden und blos liegenden Enden der Knochen wurden mit einigen in den, allezeit im heißen Waßer angewärmten Balſam de Commandeur, angefeuchteten Plumaceaux bedecket. Weil noch immer eine Menge fauler Gauche aus dem Schaden floß, auch das annoch ſphacelirte Zellgewebe an verſchiedenen Orten ſich noch nicht völlig abgeſondert hatte; ſo füllete ich allezeit, nach geſchehener Reinigung und genugſamen vorherigen Bedeckungen derer blos liegenden Knochen, den Schaden mit denen in einen, aus Weineſſig und Chinarinde verfertigten Abſott, welchen

chen ich annoch mit etwas Myrrhen-Solution vermischet hatte, eingetauchten Plumaceaux aus. Mit den vorher angezeigten antiseptischen innerlichen Arzneyen wurde ebenfalls noch ferner fortgefahren.

Das Fieber hielt bis zum 14ten Tage an, da sich dann von dieser Zeit an der Kranke übrigens in einem ganz erträglichen Zustande befand; Schlaf und Eßlust fand sich vollkommen wieder ein. Um ihn bey gnugsamen Kräften zu erhalten, verordnete ich, täglich ihm etwas nahrhafte Brühe zu geben. Der Schaden aber blieb ohne einige Veränderung in dem beschriebenen Zustand bis den 9ten des Hornungsmonats, da denn an diesem nämlichen Tage ein so beträchtliches Bluten erfolgte, daß das Blut durch die Compressen und 18. köpfige Binde gedrungen auch eine grosse Menge desselben sich in das Bette ergossen hatte. Ich fand demnach am besagten Tage diesen Kranken frühmorgens bey meinen Besuch äußerst entkräftet, er hatte über den ganzen Körper eine Todenfarbe, ein ganz hypocratisches Gesicht, und einen ganz gesunkenen und kaum zu fühlenden Puls. Nach Hinwegnehmung des Verbands floß das Blut unter den obern annoch 2. Zoll lang übrigen Theil der Schienbeinröhre häufig hervor, die Farbe des Bluts war hellroth, der Schade war mit geronnenen Blute ganz ausgefüllet. Ich füllete die Oefnung, aus welcher das Blut so

strö-

strömend floß, mit einigen in dem Thedenschen Wasser eingetauchten Plumaceaux und Tampons aus, um damit sowohl, als auch mit dem Druck des Fingers das Blut zu stillen. Alles dieses war vergebens, dahero ich genöthiget wurde, das Feld-Tourniquet in der Geschwindigkeit zu verfertigen und anzulegen. Nachdem ich den Schaden von dem geronnenen Blute gereiniget hatte, verband ich denselben wieder auf die zeitherige Art, und nach einer halben Stunde lies ich das Tourniquet in etwas nach, und sahe vor diesmal das Bluten gestillet. Vor meiner Abreise ordnete ich annoch an, daß eine Person vor beständig an dem Bette des Kranken die fleißigste und sorgfältigste Aufsicht sowohl des Tages, als auch besonders des Nachts haben möchte, welche ich bestens unterrichtete, das Tourniquet, daferne ein neues Bluten erfolgen sollte, zuzudrehen, und mir unverzüglich Nachricht davon zu geben. Ich rieth nochmals die Abnehmung des Schenkels an; allein der Kranke wollte sich auch noch iezt keinesweges dazu entschließen.

Als ich ihn an diesem Tage gegen den Abend nochmals besuchte, fand ich, daß er sich in etwas wieder erhohlet, und sein Puls merklich erhoben hatte, auch war das Bluten nicht wieder erfolget. Des folgenden Tages aber meldete man mir, daß das Blut abermals, wie vorher, durch den Verband gedrungen sey, welches

ches ich auch bey meiner Ankunft würklich fand: Compressen und Binden waren mit Blut gefärbt, und der Schaden mit geronnenen Blute ganz ausgefüllet. Nachdem ich den Schaden vollkommen wieder gereiniget hatte, lies ich das Tourniquet etwas nach; und sogleich erfolgete ein so starkes Bluten, daß das Blut an dem vorher angezeigten Orte sowohl als auch aus dem Grunde des Schadens ströhmend hervordrang, also daß ich genöthiget war, das Tourniquet augenblicklich wieder zuzudrehen. Es war weder damals, noch vorhero möglich, die verletzten Blutgefässe zu entdecken, und die blutstillenden Mittel daselbst gehörig anzubringen. Ich stellete dahero die äußerste Lebensgefahr nochmals vor, in welcher sich, solchen Umständen nach, dieser Kranke befand, und wie man nicht die mindeste Hofnung zur Heilung dieses Schadens haben könte, schlug dahero abermals die Abnehmung des Schenkels, als das einzige noch übrige Mittel, diesem Unglücklichen vielleicht das Leben dadurch noch zu retten, vor.

Der Kranke nahm nunmehro diesen meinen Vorschlag nicht nur willig an, sonder bat so gar, daß ich noch am selbigen Tage die Operation, und so schleunig, als möglich verrichten mögte. Ich eilete dahero sogleich nach Hauße, um die zu dieser Operation erforderlichen Instrumente herbey zuholen. Während dieser

Zeit

Zeit wurde auch, auf mein Verlangen, der vorgedachte Wundarzt, Herr Schmidt herbey gerufen.

Wir kamen auch beyde zu gleicher Zeit bey dem Kranken an. Dieser Wundarzt bestund ebenfalls darauf, daß der Schenkel ohne fernern Zeitverlust müsse abgenommen werden. Als wir alles zu dieser Operation und deren Verband erforderliche in Bereitschaft gebracht hatten, nahm ich den Schenkel 3. quer Finger unter dem Knie hinweg. Der Kranke hielt diese Operation mit der größten Standhaftigkeit aus. Nach dem Verbande wurde ihm so, wie auch vor der Operation, ein Glas Wein zur Stärkung gegeben. Mein Sohn wachete diese Nacht über bey ihm, um sowohl die Hand auf den Sturz zu halten, als auch, bey einem etwa erfolgenden Bluten, das anliegende Petit-Tourniquet zuzudrehen, und mir, in solchem Fall, schleunige Nachricht davon zu geben.

Am folgenden Tage früh fand ich den Kranken ganz ruhig, er hatte die Nacht über einige Stunden geschlafen, und sich, wie er versicherte, nach dem Schlaf in etwas erhohlet. Ich verordnete, zur nöthigen Nahrung ihm ferner täglich etwas kräftige Brühen zu geben, lies auch meinen Sohn annoch denselben ganzen Tag wie auch die folgende Nacht bey ihm, mit der Verordnung: auf diesen Kranken die sorgfältig-

tigste Aufsicht annoch zu haben. Es wurden ihm auch noch fernerhin, des Tages einigemal ein Eßlöffel voll von dem vorher beschriebenen China-Aufguß, wie auch täglich ein Clystier, zu Erhaltung des offenen Leibes gegeben.

Am 3ten Tage erneuerte ich den Verband, und fand dabey alles nach Wunsche. Das wenige Eyter, welches sich an verschiedenen Orten zeigte, war gutartig. Des folgenden Tages hatte die Eyterung mehr zugenommen. Am 6ten Tage, nach Abnehmung des Schenkels, klagte der Kranke aufs neue über Schmerzen an allen Orten des Oberschenkels. Nach Hinwegnehmung des Verbandes, floß eine Menge wäßerigen Eyters aus einer am Sturz unterwärts befindlichen Oefnung hervor. Der Ausfluß deßelben war, als ich an der innern und hintern Seite des Oberschenkels mit meinem Finger, durch ein gelindes Streichen von oben nach unten, ihn nach dieser Oefnung leitete, beträchtlich. Ich tauchte einige Compressen in die vorher gebrauchte und bereits beschriebene Böhung, legte solche um den ganzen Oberschenkel an, welche ich mit einer circulair Binde bis an das Knie befestigte.

Nach einigen Tagen fand ich an der auswendigen Seite, nahe an dem äußerlichen Knopf des Oberschenkelbeins eine weiche Erhabenheit, in welcher ich eine schwankende Bewegung

wegung bemerkte. Ich machte daselbst eine Oefnung, aus welcher eine Menge dünnes Eyters floß. Der Ausfluß desselben war häufig, als ich ihn durch ein gelindes Streichen mit meinen Fingern von dem großen Umdreher herunter, wie auch von allen Seiten nach dieser gemachten Oefnung hin leitete. Ich leerete demnach sowohl diesesmal, als auch in der folgenden Zeit, bey jedem Verband, eine beträchtliche Menge eines allzeit wäßrigen Eyters daselbst aus. Nach iedesmaliger Ausleerung desselben spritzte ich einige Spritzen von einer, aus Odermennig, runder Hohlwurzel, Kalkwasser, Myrrhen-Solution und Rosenhonig, bestehenden Einspritzung in die Hohlungen dieses exulcerirten Schenkels, bedeckte die Oefnung mit einem Seifenpflaster, und verband auf die vorher beschriebene Art.

So wohl das anhaltende und schleichende Fieber, als auch der tägliche häufige Ausfluß eines wäßerigen Eyters aus der, an der äußern Seite, gemachten, wie auch in der beschriebenen Gegend an der Oberfläche des Sturzes, befindlichen Oefnung vereitelte die, einige Tage nach der Abnehmung des Unterschenkels so gut scheinenden Aussichten gänzlich, also, daß nunmehro, die Betrachtung dieser Umstände, ob auch schon die Wunde von allen Seiten zur Heilung sich anschickte, keine Hofnung zur Rettung des Lebens weiter übrig blieb, wie denn

auch,

auch, nach einer täglich zunehmenden Entkräftung, den 26ten des Hornungsmonats der Tod dem traurigen Schicksaale dieses Elenden ein Ende machte.

Des andern Tages nach erfolgten Tode untersuchte ich, nebst dem Wundarzte, Herr Schmidt und meinem Sohne den innern Zustand des Oberschenkels genau. Wir fanden bey dieser Untersuchung, nicht nur das Zellgewebe fast ganz, sondern auch die muskulösen Theile von dem großen Umdreher bis nach den untern Theil des Schenkels bereits von allen Seiten größtentheils zerstöret. Der noch übrige Rest derselben war beynahe ganz sphaceliret, welcher nebst der in den Zwischenräumen befindlichen Gauche einen ganz außerordentlichen Gestank von sich gab. Der Schenkelknochen war übrigens, mit seiner ihn umgebenden Knochenhaut, unverletzt, und mithin von dieser großen Verderbniß der ihn umgebenden Theile annoch befreyet.

Anmerkungen.

Die Pflicht der Menschheit fordert uns zu allen Zeiten auf, das menschliche Leben mit Hülfleistungen aller nur möglichen Arten zu retten, wenn auch deren Nutzbarkeit mit diesem

Zweck in der entfernsten Verbindung stehet. Bey bedenklichen und zweifelhaften Fällen, allwo der deutlichste und helleste Anschein zum Tode, und mithin der dunkelste zum Leben da ist, findet auch so gar die Anwendung zweifelhafter Mittel statt, ob schon der Nutzen derselben, so wohl in diesem, als jenem Falle, mehr auf Hofnung und Wünsche, als auf Thatsachen beruhet. Hippocrates und Celsus sagen wohl mit Recht: „Es ist besser, ein zweifelhaftes Mittel, als gar keines anzuwenden.“

Daß dieses eine ganz besondere Pflicht für Wundärzte sey, liegt wohl helle am Tage, da ja zuweilen auf diese oder jene Art, durch Anwendung eines so zweifelhaften Mittels, das Leben eines in der größten Gefahr sich befindenden, noch gerettet wird.

Ist aber auch die Anwendung eines solchen Mittels gänzlich vergebens; so hat doch der Wundarzt seine Pflicht, die ihn vor vielen andern Menschen besonders darzu verband, erfüllet, und sein Gewissen bleibt, in der Betrachtung der guten und pflichtmäßigen Absicht, die er hierbey hatte und haben mußte, unversehrt. Und eben die nämliche Beschaffenheit hat es auch in dem allhier beschriebenen Falle.

Die nahe und große Gefahr des Todes dieses Kranken, die Möglichkeit, ob sie auch gleich

annoch

annoch entfernet war, durch Abnehmung des Schenkels, das Leben vielleicht noch zu retten, oder doch wenigstens diese drohende Gefahr auf einige Zeit annoch von ihm dadurch zu entfernen, wird, wie ich mit Grund und Ueberzeugung hoffe, auch mich hierinnen rechtfertigen, daß ich es vor Pflicht achtete, diesen Unglücklichen seinem Schicksale nicht so ganz zu überlassen, sondern vielmehr dieses, ob zwar hier zweifelhafte Mittel, nach allen vorher fruchtlos gebrauchten, noch anzuwenden. War es auch schon nicht möglich, die gute Absicht ganz zu erreichen, dem Kranken das Leben auf eine längere Zeit zu retten; so getraue ich mir doch zu behaupten, daß es dadurch, bey so großer Gefahr der Verblutung auf einige Zeit, sie sey auch noch so kurz, verlängert wurde. Ich achte es aber auch vor Pflicht auf Seiten eines so Unglücklichen, wenn zur Erhaltung eines so verletzten Gliedes kein anderes Mittel, als nur die Abnehmung desselben, mehr übrig ist, lieber dasselbe, als das Leben mit ihm zu verliehren. Dion sagt, wenn er von der Absicht bey Abnehmung der Glieder redet: „Es ist besser mit drey Gliedern leben, als mit vieren sterben. f),„

Vielleicht könnte man mir den Vorwurf

 machen,

f) Peter Dionis chirurgische Operationes. Seite 726.

machen, daß ich den Schenkel eher hätte abnehmen, und in der folgenden Zeit, bey so bedenklichen Umständen, ein solches gar unterlassen sollen, daß also vielleicht der Kranke zu jener Zeit noch hätte können gerettet werden. Diesen Einwurf will ich zuerst kürzlich beantworten, so dann auch zweytens die Ursache, und wie ich hoffe, gründlich anzeigen, welche die Operation, so wohl in den erstern, als folgenden Tagen ganz fruchtlos machte.

Da man, wie ich im Eingange der Geschichte schon gesagt habe, in den gegenwärtigen Zeiten die verletzten Gliedmaßen mehr, als vormals, zu erhalten bedacht, und die Abnehmung derselben möglichstermaßen zu verhüten bemühet ist, wozu auch, wie ebenfalls bereits gesagt worden, einen jeden Wundarzt Pflicht und Menschenliebe ganz auffordert; so wäre es zuverläßig in den erstern Tagen zu voreilig und beynahe unverantwortlich gewesen, die Abnehmung des Gliedes so gleich vorzuschlagen, und darauf zu bestehen. In den folgenden Tagen sahe man, bey der immer mehr zunehmenden äußer- und innerlichen Absterbung und großen Verlust der Knochen, allerdings kein anderes Mittel, um den Kranken zu retten, übrig, als die Abnehmung dieses so äußerst zerstöhrten Gliedes. Allein die Geschwulst, Schmerz und Entzündung am Oberschenkel wiedersprachen dieser Absicht ganz, indem diese Zufälle nicht

ohne

ohne Grund vermuthen ließen, daß die Operation fruchtlos seyn, und den Tod zu der Zeit vielmehr beschleunigen möchte, indem diese Geschwulst, Schmerz und Entzündung, nach vorherbeschriebenen Umständen, eine große Quetschung aller weichen Theile des Oberschenkels anzeigten. Es war demnach wohl der Vorsicht angemessen, diesen Zufällen vorher zu steuern, ehe man die Operation unternahm. Bey Nachlassung derselben war es nunmehro allerdings meine Absicht, den Schenkel hinweg zu nehmen. Wie nachdrücklich sich aber zu verschiedenenmalen der Kranke diesem meinen ihm gethanen Vorschlage widersetzet habe, erhellet aus dem, was ich in der Geschichte hiervon gesagt. Der Kranke sahe die Unheilbarkeit seines Schadens, die ich ihm allezeit vorstellete, niemals vor ungegründet an; dennoch aber wollte er seine zeitherigen Gesinnungen auch nicht ändern, bis in der folgenden Zeit, bey so entstandenen Verblutungen die Gefahr recht augenscheinlich zugenommen hatte.

Daß durch das unbesonnene Verfahren derer, die den unter die Welle gekommenen Schenkel mit aller ihnen nur möglichen Gewalt hervorziehen wollten, nicht nur die zerbrochnen Knochen mehr von einander abgewichen, sondern auch die weichen Theile von diesen zerbrochenen Stücken der Knochen mehr zerquetschet

und verwundet, wie auch außerdem die äußerlichen Bedeckungen und Muskeln von außen ebenfalls um so vielmehr zerquetschet worden sind, daß dahero die Absterbung in diesen zerquetschten und so gar sehr verwundeten Theilen um so viel eher ganz unvermeidlich erfolgen mußte, behaupte ich eben so wohl, als auch dieses: daß die am Oberschenkel so gleich in den erstern Tagen entstandene Geschwulst, Schmerz und Entzündung, nebst den übrigen daher entstandenen Folgen daselbst ebenfalls von der damals angewendeten Gewalt und der dadurch verursachten großen Quetschung derer Muskeln und des Zellgewebes mit allem Recht ganz allein herzuleiten ist.

Da auch diese an dem Oberschenkel verursachte Quetschung der Muskeln und des Zellgewebes sehr groß, und die Säfte des Kranken, in Rücksicht auf seine vorhergegangene Lebensart, von einer schlechten Beschaffenheit waren; so war auch die Anwendung aller zertheilenden, der Auflösung und der Fäulnis widerstehenden Mittel nicht vermögend, dieser Zerstöhrung Einhalt zu thun, nur hinderten sie solche in ihrem schnellen Zunehmen.

Und dieses vereitelte demnach auch die Absicht, dem Kranken, durch Abnehmung des Schenkels das Leben zu retten, und war ohnstreitig in der Folge die Ursache des Todes.

Acht

Acht und siebenzigste Geschichte.

Von einer Wunde am Knie, welche, nach allen, vorher vergebens angewendeten Mitteln, auf den innerlichen Gebrauch des Sublimats geheilet wurde.

Die verschiedenen Arten der Wunden erfordern, wie bekannt, auch eine verschiedene Behandlung derselben; indessen gründet sich doch auch ihre Heilung zugleich mit auf eine gute und gesunde Beschaffenheit der Säfte. Deren Fehler macht demnach zuweilen eine nur einfache und geringscheinende Wunde zu einer complicirten, in welchem Falle so dann die Heilung nicht von der äußerlichen Behandlung allein, sondern auch, und zwar vorzüglich von einer Verbesserung der Säfte abhanget.

Ein junger Mensch, ohnweit hier auf dem Lande, seines Alters 22. Jahr, einer hagern Leibesbeschaffenheit, fiel in Maymonat 1784. bey nasser Witterung an einem steilen Berg

mit seinem linken Knie auf einen scharfen Stein, und bis an den Fuß des Berges herab. Dieser Stein hatte ihm allda die an dem Knie anliegenden Hosen, und den Strumpf nicht nur zerrissen, sondern auch die äußerlichen Bedeckungen qver über der Kniescheibe von einer Seite bis zur andern ganz durchschnitten und dergestallt verwundet. Man hatte diese Wunde so gleich mit warmen Wein ausgewaschen, und so dann mit einem, zum häußlichen Gebrauch selbst verfertigten und vorräthig habenden Pflaster verbunden, welches, wie man mir sagte, aus Inselt, gelben Wachs, und verborgenen Harz bestund, in der Absicht, diese Wunde, wie bey einigen andern Gelegenheiten, selbst damit zu heilen. Es hatte auch diese Wunde nach einigen Tagen, bey einer vollkommenen Ruhe des Schenkels, wie man mich versicherte, ein gutes Ansehen zur Heilung gehabt, auch habe er damals wenig Schmerz mehr empfunden, und der Eyter sey gutartig gewesen; Man hatte dahero diese Wunde noch ferner mit besagtem Pflaster täglich zweymal verbunden, und den Verwundeten sich ruhig dabey verhalten lassen. Allein nach einigen Tagen hatte diese Wunde ihr voriges gutes Ansehen wieder verlohren, der vorher dem Anschein nach, gutartige Eyter hatte sich in einen dünnen, zuweilen gelben, zuweilen auch mit Blut vermischten Eyter verwandelt, und der

Schmerz

Schmerz in und um die Wunde, besonders des Nachts, an Heftigkeit zugenommen.

Man war, diesem ohnerachtet, mit der eigenen Behandlung, bis zum 14ten Tage fortgefahren, da man mich allererst zu diesem Verwundeten rufen lies. Ich fand, bey Eröfnung des Verbands, wie diese Wunde sich in eine Art eines ganz unreinen Geschwüres verwandelt hatte, die Ränder derselben waren aller Orten hart und aufgeschwollen, der Grund mit einer speckartigen Materie ausgefüllet, es sickerte ein dünner und gelber Ichor hervor. Der Verwundete klagte über einen beständig brennenden und bohrenden Schmerz in dieser Wunde. Uebrigens war die Geschwulst um dieselbe nur wenig, und man sahe nur an ihren harten Rändern eine Röthe und Entzündung.

Nachdem ich mich nach dem vorherigen Gesundheits Zustand dieses Verwundeten erkundigte, versicherten mich deßen Aeltern mit ihm zugleich, wie er jederzeit vollkommen gesund, und seit seiner Kindheit niemals krank gewesen sey, wie er denn auch allzeit ein gesundes und munteres Ansehen gehabt habe. Ich scarificirte diese harten Ränder der Wunde, und verband dieselbe mit der Basiliconischen Salbe, die mit dem 3ten Theile des rothen Praecipitats vermischt war, lies auch öfters einen aus Leinsaamen-Mehl, geriebener Semmel, Hol-

lunderblüten, Wollkraut und Milch zubereiteten Breyumschlag um das ganze Knie legen. Zu seinem gewöhnlichen Getränke wurde ihm eine Tisane von Süßholz, großen Kletten- Scorzoner- und Graswurzeln, täglich 2 Kannen davon zu trinken, zubereitet. Zur Nahrung verordnete ich ihm dünne, leicht zu verdauende, und größtentheils aus Milch und Gartenfrüchten bestehende Speisen, wie auch übrigens ein vollkommen ruhiges Verhalten des Körpers.

Auf diese Art wurde einige Zeit fortgefahren, da denn auch gegen den 6ten Tag der Schmerz sich in etwas verminderte, die harten und vorher aufgeworfenen Ränder der Wunde wurden etwas welk und weich, auch der zeitherige dünne Ichor veränderte sich in etwas, und hatte das Ansehen, daß man bald in der Folge einen gutartigen Eyter erhalten würde. Allein diese Hofnung verschwand auch wieder, und man sahe auch in der 3ten Woche noch nicht den wenigsten Anschein einer zu erfolgenden Heilung, auch einige andere reinigende und heilende Mittel, die ich mit den erstern, während dieser Zeit, verwechselte, wurden eben so vergeblich, als die erstern gebraucht, und ob auch schon die vorher harten Ränder ganz geschmolzen waren; so schickte sich doch der Schade im geringsten nicht zur Heilung an. Auch

der

der Eyter war nicht immer von einerley Beschaffenheit, sondern oftmals verschieden.

Diesen Umständen nach hielt ich davor, daß ein in den Säften befindlicher Fehler zugegen, derselbe noch nicht entdecket, und hier die wahre Hinderniß der Heilung immer noch seyn müße. Man gab mir, nach einiger Erkundigung, wiewohl nur gleichsam in der Ferne einen Wink, daß dieser junge Mensch zuweilen in Liebeshändeln ausschweiffe. Ob ich aber gleich hierauf meine vorigen Fragen an diesen Menschen wiederhohlete, nämlich: ob er etwa iemals den Tripper, Chancre oder dergleichen etwas an sich gehabt habe? ob ich ihm auch gleich noch überdies ernstlich und nachdrücklich vorstellete: wie er, im Fall es würklich also sey, ein solches zu seinem selbst eigenen größten Schaden verschweigen würde; so verneinte er solches doch noch immer, wie vorher. Ohnerachtet deßen verband ich nunmehro den Schaden einige Tage mit der Neapolitanischen Salbe, und fand nach wenig Tagen ein merklich beßeres Ansehen deßelben.

Ich eröfnete demnach diesen Menschen, wie ich nunmehro von allen dem, was er zeithero so dreiste geläugnet, bey nahe gänzlich überzeugt wäre, vermahnete ihn auch nochmals zu einem freyen und aufrichtigen Geständniß der reinen Wahrheit, worauf er mir sodann

entdeck-

entdeckte: wie er zu zween verschiedenenmalen einen Tripper gehabt, und sich beydemal von solchem, auf Anrathen eines seiner guten Freunde, durch den innerlichen Gebrauch des weisen Amerikanischen Balsams (Balsamum de Capaiva) in wenig Tagen befreyet habe.

Ich verband nunmehro diesen Schaden ferner mit der Neapolitanischen Salbe, und liess diesen Menschen früh und abends einen Eßlöffel voll von der, nach Anweisung des Freyherrn van Swieten, aber mit Waßer zubereiteten Solution des Sublimats nehmen, und dabey so wohl des Nachts, als auch des Tages über die vorherbeschriebene Tisane trinken. Es erfolgte auf diese Arzney allezeit eine gelinde Ausdünstung und feuchte Haut. Bey dem Gebrauch dieser Solution bekam der Schade nach wenig Tagen ein beßeres Ansehen, man sahe, wie sich solcher an allen Orten zur Heilung anschickte. Der Schmerz verlohr sich ganz, und, nachdem diese Solution 3. Wochen lang gebraucht, und der Schade, während dieser Zeit, mit der Neapolitanischen Salbe verbunden worden; war dieser, vorhero so übel aussehende Schade vollkommen geheilet, auch befindet sich dieser Mensch, seit dieser Zeit, vollkommen wohl.

An-

Anmerkungen.

Es haben die practischen Aerzte und Wundärzte eben dergleichen Ursache, wie allhier in dieser Geschichte angegeben worden, als eine Hinderniß der Heilung verschiedener Krankheiten zuweilen wahrgenommen, und uns zu einem practischen Unterricht bekannt gemacht. Gardon beschreibet uns eine beträchtliche Geschwulst am Knie, welche die heftigsten Schmerzen, und eine gänzliche Unbeweglichkeit verursachte, dawider vorher die gewöhnlichen Mittel ganz vergebens waren angewendet worden, welche aber nachhero mit der Auflösung des Queckſilbers in einem Monat völlig geheilet worden. Und eine andere Person hatte lange Zeit einen Fluß am Oberarm. Nachdem sich solcher aber, ohne einige dawider gebrauchte Mittel, wieder verlohren hatte, fanden sich Schmerzen in Armen und Schenkeln ein, auch zuletzt 2. Beulen am Oberarm, welche aufbrachen, und ein übles Ansehen, mit harten Rändern, einer ausfließenden bösartigen Feuchtigkeit und heftigen Stechen bekamen, und den Beinfras ankündigten, welcher Schade, nach vielen vorher vergebens angewendeten Mitteln auf den Gebrauch des Sublimats vollkommen geheilet wurde. g)

Auch

g) Gardons neue practische Untersuchungen und Erfah-

Auch lesen wir andere Wahrnehmungen mehr, die auch einem geübten und practischen Wundarzte in seinem practischen Felde nicht als ganz seltene Gegenstände vorzukommen pflegen.

Diese Geschichte wird dahero in dergleichen und andern Fällen mehr, wie die 37te Geschichte im 7ten Theil nur denen neuangehenden Wundärzten zuweilen in ihrer Praxis zu einem Leitfaden dienen.

In der Anmerkung zu der 37ten Geschichte habe ich schon gesagt: wie eine so höchstnachtheilige Heilungsart des Trippers in die ewige Vergeßenheit kommen mögte. Sie ist aber, leider! wie bekannt, noch immer bey vielen unwißenden im Gebrauch. Die nachtheiligen Folgen dieser Curart zeigen sich bald früher, bald später, zuweilen örtlich, nämlich da, wo das venerische Gift seinen erstern Sitz hatte, zuweilen, wenn sich solches mit den übrigen Säften des Körpers bereits vermischet hat, an mehrern und entlegenen Theilen des Körpers unter verschiedenen Arten der Krankheiten, die auch öfters von andern Ursachen zu entstehen pflegen, zuweilen aber auch bey äußerlichen

Verle-

Erfahrungen, über die verschiedenen Arten, die Lustseuche hauptsächlich mit dem ätzenden Sublimat zu heilen. Seite 153. 158.

Verletzungen, deren Heilung es so lange hindert, und den Wirkungen aller sonst gewöhnlichen Heilungsmittel widerstehet, bis der Körper von denselben, durch die dawider bekannten Mittel, befreyet ist, welches so wohl diese Geschichte, als auch anderweitige Erfahrungen mehr deutlich lehren.

Daß hier das, in den Säften dieses jungen Menschen, nach einem zweymal gestopften Tripper zurück getretene venerische Gift, diese Wunde in ein so bösartiges Geschwür verwandelte, die Heilung dahero auch gänzlich hinderte, erweiset die Beschreibung dieser Geschichte zur Gnüge. Den stärksten Beweiß aber davon giebt der, auf den Gebrauch des Queckſilbers weiter nicht verfehlte, sondern dadurch völlig erreichte Zweck, nämlich: es erfolgte gar bald darauf nicht nur ein beßeres Ansehen dieses Schadens, sondern auch deßen vollkommene Heilung.

Ich habe bey dem Gebrauch des Sublimats wahrgenommen, wie derselbe meistentheils durch den Schweiß würckte; bey einigen erfolgte nur ein gelinder Durchfall, und bey zween gieng der Harn häufiger, als sonst gewöhnlich, ab. Nur allein bey solchen, welche bereits auf andere Art Mercurium bekommen hatten, habe ich wahrgenommen, daß auf dem Gebrauch des Sublimats ein Speichelfluß entstund.

Neun und siebenzigste Geschichte.

Von einem abgehauenen und wieder angeheilten Daumen.

Der Wundarzt findet öfters solche Gegenstände, wo er sich genöthiget siehet, einen Versuch zu machen, deßen Erfolg er keinesweges im voraus mit Gewißheit bestimmen kan. Ein solcher Versuch in zweifelhaften Fällen, in so ferne er nur keinen offenbaren nachtheiligen Einfluß auf die übrige Gesundheit und das Leben des Menschen hat, ist, wenn er auch schon mißlingen sollte, meines Erachtens mehr zu billigen, als zu tadeln. Mithin hat ein Wundarzt seiner Pflicht im Ganzen noch nicht Gnüge gethan, welcher einen solchen Versuch, weil dessen vortheilhafter Erfolg im voraus sich nicht zuverläßig bestimmen läßt, in Fällen, wo gleichwohl noch einige Hoffnung übrig ist, Nutzen damit schaffen zu können, gänzlich unterlässet. Daß es aber besser sey, zuweilen einen dergleichen erlaubten Versuch zu machen, als solchen gar zu unterlassen, beweißet, nebst vielen andern Exempeln, auch folgende Geschichte:

Im

Im Brachmonat 1784. hieb sich ein Tischler Geselle allhier, der Sohn eines allhiesigen Tischlers, seines Alters 18. Jahre, einer hagern und gesunden Leibesbeschaffenheit, unvorsichtiger Weiße mit dem Beile seinen linken Daum, und zwar in der Mitte des mittlern Gelenkes dergestalt ab, daß solcher, an der Seite nach den Zeigefinger, nur noch an so viel Haut, als ein schwacher Bindfaden beträgt, anhienge. Man rufte mich zu diesem Verwundeten, den ich äußerst bestürzt antraf. Er bat mich ängstlich, daß ich ihm seinen Daumen wieder anheilen möchte, damit er durch sein erlerntes Handwerk sein Brod noch ferner verdienen könne. Er hielte diesen abgehauenen Daumen fest an den Sturz. Als ich solchen vorher untersuchte, fand ich, daß selbiger qver durch, und wie bereits gesagt, dergestalt ganz abgehauen war, daß er nur noch mit einem kaum merklichen Theil der Haut anhieng. Das Bluten hatte größtentheils nachgelassen. Ich wusch die verwundeten Oberflächen mit einem in warmes Wasser eingetauchten Schwamme wohl ab, brachte hierauf den abgehauenen Theil ohne dem geringsten fernern Zeitverlust genau auf den Sturz, lies solchen iemanden auf demselben halten, legte, und zwar erstlich ein Heftpflaster vorne an die Spitze des abgehauenen Fingers dergestalt an, daß ich solches auswärts, längst der obern Fläche des Daumens bis an dessen erstes Gelenke, und an der innern Fläche des

Fingers bis herein in die hohle Hand brachte: So dann legte ich zweytens ein anderes dergleichen Heftpflaster zu beyden Seiten dieses Daumens an, und zwar also daß sich beyde oben an dem vordern Theile des Daumens creutzten. Um die Wunde, die nunmehro im Umkreiß fast gar nicht zu sehen war, legte ich ein etwas breiteres von diesen Heftpflastern, und so dann um den ganzen Finger eine in warmen Wein eingetauchte Compresse, und über diese an allen vier Seiten kleine von Lindenholz verfertigte schmahle Schienen, davon die so wohl, welche an der auswärtigen, als auch die, so an der inwendigen Seite zu liegen kamen, die längsten waren. Diese Compressen und Schienen befestigte ich mit einer circulair Binde, die ich zuerst um den Daumen, und sodann auch um das Gelenke der Hand anlegte.

Ich konnte damals keinesweges die gewisse Versicherung von mir geben, daß durch diesen Versuch der gesuchte und erwünschte Endzweck würde erhalten werden; indessen bezeigte sich dieser junge Mensch über meine dabey habende Absicht sehr vergnügt, und nunmehro ganz ruhig.

Am 4ten Tage eröfnete ich den Verband, wobey der Verwundete mit aller Sorgfalt den abgehauenen Theil des Daumens anhielt, damit solcher sich nicht abtrennen möchte. Ich fand an demselben keine widernatürliche Veränderung, auch kein Merkmal einer Absterbung.

Die

Die noch fest anliegenden Heftpflaster erneuerte ich vor dem 10ten Tage nicht, indem allererst zu solcher Zeit die Abtretung derselben es erforderte, und verband damals nur mit Anlegung der Compressen und Schienen, wie zuvor. In der folgenden Zeit erneuerte ich den Verband, nur aber die Heftpflaster ausgenommen, allezeit über den 2ten Tag, um theils untersuchen zu können, ob an dem vordern Theile des Daumens etwa eine Veränderung, und Zeichen einer Absterbung wahrzunehmen sey? theils aber auch um diese Zeit die Böhungen zu erneuern. Es zeigte sich aber niemals einige Veränderung an demselben, es behielt dieser abgehauene Theil seine ganz natürliche Farbe.

Am 9ten Tage fand ich, bey Erneuerung der Heftpflaster, mit Vergnügen eine merkliche Vereinigung an demselben. Ich verband fernerweit, wie zeithero, und man sahe, wie diese Vereinigung immer mehr und dergestalt zunahm, daß dieser abgehauene Theil in der 4ten Woche vollkommen feste wieder angeheilet war. Ich verband diesen Finger von dieser Zeit an, blos aus Vorsicht, noch 14. Tage, und allezeit nur den 3ten oder 4ten Tag. Man sahe, nach einer so festen Verheilung dieses Daumens keine Veränderung an demselben, als eine unvermeidliche Steiffigkeit des andern Glieds, und daß der wieder angeheilte Theil etwas schwächer war, als er vorher gewesen. Auch versicherte

dieser Mensch, daß die Empfindung an demselben ganz stumpf, und dieser Finger zu seiner Arbeit ganz kraftlos sey.

Diesen letztern Fehler zu verbessern, lies ich ein stählernes Instrument verfertigen und ihm anlegen, welches aus einem, einen reichlichen halben Zoll breiten stählernen Biegel, der ein wenig stärker, als eine Uhrfeder war, und welcher von dem erstern Gelenke des Daumens, an der auswendigen Seite bis an die hohle Hand herein gieng, und aus einem zweeten dergleichen stählernen, nur etwas schmählern Biegel bestund, welcher von der äusern Seite des Daumens herauf nach der inwendigen Seite zu liegen kam, auf der Spitze des Daumens sich mit dem erstern kreuzte, allwo beyde fest mit einander verniedet, auch mit 2. schwachen, $\frac{1}{4}$ Zoll breiten stählernen Ringen versehen und mit denselben verniedet waren, daß auf solche Art der Daumen gehörig in diesem Instrumente, wie in einer Düte stack.

Aeußerlich war dieses Instrument mit Leder überzogen, an dessen Ende zwey Bänder waren, die um das Gelenke der Hand gebunden, und auf diese Art das Herabfahren des Instruments verhindert wurde. Vor Anlegung dieses Instruments wurde der Daumen allezeit mit einer Compresse umwunden.

Wenn nun dieses Instrument angeleget war,

war, verrichtete dieser Mensch mit dem nunmehro wieder geheilten Finger, zwar anfangs nur leichte, bald hernach aber auch die schwersten Arbeiten seines Handwerks ungehindert. Nach und nach bekam er immer mehrere Kräfte und Fertigkeit in demselben, also, daß er sich gegenwärtig dieses Instruments gar nicht weiter bedienet. Nichts, als nur eine stumpfe Empfindung und Steiffigkeit des vordern Gliedes ist es, was nach Anheilung dieses Fingers noch übrig geblieben ist, welches denn auch ganz unvermeidlich war.

Anmerkungen.

Es sind uns bereits mehrere Exempel bekannt, die uns glaubwürdige Schriftsteller von der Wiedervereinigung und vollkommenen Anheilung derer von dem Körper theils ganz abgetrennten, theils nur noch wenig anhängenden Theile beschrieben haben.

Eine diesen ähnliche Geschichte wird uns von einem Schusterjungen, welcher sich vorsetzlich das erste Glied seines linken Daumens mit einem Beil abgehauen hatte, beschrieben. Der Wundarzt, der ihn verband, machte den Versuch, dieses abgehauene Glied wieder anzuheilen, und schon am 6ten Tage hatte es das Ansehen einer vollkommenen Heilung. Der Junge aber, da er solches bemerkte, riß daßel-

be, in eben der vormaligen Absicht vorsetzlich am 6ten Tage wieder ab, wobey denn ein neues Bluten erfolget war. Dieser Junge hat seinen Wundarzt selbst versichert: daß ihm diese Wiederabtrennung viele Mühe gekostet habe, und nicht leichte sey zu machen gewesen. h)

Auch beschreibet uns Schmucker zwo dergleichen Geschichte, und besonders eine von einer abgehauenen Hand, welche nur noch an dem Beugemuskel des Zeigefingers anhieng, und doch glücklich wieder angeheilet worden ist. i)

Diese und andere dergleichen Zeugnisse mehr sind ja wohl Gründe genug, die uns veranlassen, bey solchen von dem Körper getrenneten Gliedern, alles, was die Kunst noch vermag, zu versuchen.

Zwar räume ich gerne ein, daß es nicht allezeit gelingen wird, ob aber gleich diese Mühe zuweilen vergeblich seyn mag, so ist es dieselbe doch nicht allemal. Sollte aber auch gleich ein solcher Versuch ein- oder mehreremal mißlingen; so leidet doch niemals die Ehre des Wundarztes dabey.

Der-

h) Todens medicinische chirurgische Bibliothek. 4ter Band, 2tes Stück. Seite 256.

i) Schmuckers vermischte chirurgische Schriften, erster Band, Seite 318. und 315.

Dergleichen Versuche aber finden nur statt, wenn

1) eine solche Abtrennung mit einem scharfschneidenden Instrumente geschehen ist, und die verwundeten Theile nicht gequetscht, oder auf andere Art verstümmelt und zerstöhret sind, und wenn

2) die Abtrennung des Theiles vom Körper nicht allzulange Zeit vorher geschehen ist: denn der abgetrennete Theil muß, ohne Zeitverlust, nach einer solchen Verwundung an seinen abgetrenneten Ort wieder gebracht werden.

Dieses nun vorausgesetzt, so gründet sich auch die Wiedervereinigung eines solchen abgetrenneten Theils mit seinem Körper:

1) Auf einen zweckmäßigen Verband,

2) Auf eine gute und gesunde Beschaffenheit der Säfte eines solchen Verwundeten,

3) und dann aber auch auf deßen dabey erforderliches und ruhiges Verhalten.

Eine solche Wiedervereinigung vorher abgetrenneter Theile kan nicht anders als vermittelst der genauen Attraction und Inosculation geschehen.

Beschreibung

derer, zum Bruch der obern und untern Gliedmaßen, allhier auf der 1ten und 2ten Kupfertafel abgebildeten, von dem berühmten Theden erfundenen und beschriebenen, von mir aber, zu einem allgemeinen Gebrauch, bey der verschiedenen Länge der Gliedmaßen, verbeßerten Schienen.

Daß nach einer vollkommenen und guten Einrichtung der zerbrochenen Knochen, bey Brüchen, um solche in ihrer richtigen Lage und gehöriger Ordnung zu erhalten, das meiste auf einen guten und zweckmäßigen Verband ankomme, daferne eine erwünschte und glückliche Heilung erfolgen soll, ist mehr als zu bekannt, wiewohl auch noch dabey ein ruhiges Verhalten, von Seiten des Kranken erfordert wird.

Die zu einem solchen Verbande gehörigen Schienen, deren man sich bey Arm- und Beinbrüchen mehrentheils bedienet, sind theils von Pappe, theils auch von Holz zubereitet.

Die Pappenschienen haben immer den Fehler, daß sie bald weich werden und mithin nachgeben, welches in solchem Fall gar leicht zu einer

ner Verrückung der zerbrochenen Knochen Gelegenheit giebt.

Ich habe mir immer, anstatt dieser, einer Art nicht unbekannter Schienen bedienet, welche vom lindenen Holze, sehr dünne gearbeitet, wegen mehrerer Biegsamkeit in ihrer Rundung auf der äußern Fläche mit nahe an einander die Länge herablauffenden Einschnitten versehen, und auf der innern Fläche mit feinen weichen Leder überzogen sind, welche sich dergestalt ganz beqvehm um das zerbrochene Glied anlegen laßen.

Bey Befestigung derer, äußerlich über den Verband, angelegten Schienen, vermittelst einiger Bänder, habe ich immer den Fehler bemerket, daß diese Bänder gar leichte locker und allzunachgebend, solche auch gar oft von dem Kranken selbst geöfnet und nachgelaßen werden. Beydes habe ich erfahren, ob ich auch schon diese, über die äußern Schienen, angelegten schmahlen Bänder, vermittelst derer im 3ten Theile meiner chirurgischen Geschichte, Seite 48. und 49. schon beschriebenen Schleifen, hinlänglich angezogen und verknüpfet hatte.

In dem zweyten Theile der neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Arzneygelahrheit des, um die Wundarzneykunst, sich höchst verdient gemachten Thedens, fand ich mit wahren Vergnügen eine Art Schienen, welche dieser große Wundarzt, nach Art der Scharpschen Schie-

nen erfunden, und allda genau beschrieben hat. Ich lies alsbald dergleichen Maschinen zum Bruch des Ober- und Unterschenkels, nach der Zeichnung und Beschreibung des Herrn Thedens, von Holz verfertigen, wurde auch, bey dem ersten Gebrauch derselben, von ihrem grossen Nutzen und Vortheil, den ich mir schon im voraus davon versprach, überzeuget.

Da nun diese Maschinen das zerbrochene Glied nach seiner Länge aufnehmen; so müßen sie genau nach deßen Länge allezeit eingerichtet seyn. Nach der verschiedenen Größe des Körpers, dahero auch verschiedenen Länge der Gliedmaßen wird auch eine verschiedene Länge dieser Maschinen, die der Länge des zerbrochenen Gliedes genauest paßend ist, erfordert. Ich dachte demnach alsbald in diesem Fall auf eine Verbeßerung derselben, welche darinnen bestund: daß man sich dieser Maschinen zu allen Zeiten, bey einer so sehr unterschiedenen Länge derer zerbrochenen Glieder allgemein möchte bedienen können.

Die in des Hildani Wundarzney im fünften hundert seiner Wahrnehmungen Seite 638. abgezeichnete, auch daselbst beschriebene Maschine bey dem Bruch des Unterschenkels, wie eine solche, nach der Länge des Schenckels entweder verlängert oder verkürzet werden kan, gab mir zwar hierzu einige Anleitung; indeßen aber war ich doch auf eine einfachere und verbesserte

besserte Art bedacht, diesen Endzweck zu erreichen.

Nach einigen Nachdenken hierüber lies ich dergleichen Maschinen zum Bruch des Oberschenkels, jede Schiene aus zwey Stücken bestehend, vom Holz, oben und unten mit der gehörigen Aushohlung, zur Aufnahme der Knochen-Erhabenheit, nach Anweisung des Herrn Thedens, verfertigen, an deren innern hohlen Fläche, so wohl an der äußern, als innern Schiene, lies ich ein, und zwar ebenfals nach der innern hohlen, und äussern erhabenen Fläche des hölzernen Theils, geschlagenes zinnernes Blech dergestalt befestigen und aufnieden, daß deßen innere Fläche mit der Fläche des Holzes ganz gleich und nicht höckerig war. Dieses Blech gehet eine reichliche Viertelelle über den obern hölzernen Theil der Schiene, auf dessen innern Fläche es fest angeniedet ist, hervor. Auf der äussern Fläche des obern hölzernen Theils dieser Schiene lies ich einen, $\frac{3}{4}$ Zoll breiten Riegel von etwas starken meßingenen Blech, und zu beyden Seiten einen langen messingenen starken Draht befestigen. An jeder Seite des untern hölzernen Theils dieser Schiene wurden auf der äussern Fläche 2. kleine meßingene runde, und auf dem mittlern und obern Theil daselbst 2. etwas breitere meßingene Klammern, in einer ohngefähr 2. Zoll langen Entfernung, aufgeniedet. Diese Klammern nahmen den Draht zu beyden

Sei-

Seiten, und den obern meßingenen Riegel des obern Theils der Schiene auf, indem diese beyden Stücke zusammen gesetzet wurden. Und auf diese Art konnten diese beyden Stücke der Schiene entweder näher an einander geschoben, oder aus einander gezogen, mithin nach der Länge des Glieds verkürzet und verlängert werden, daß also bey Verlängerung derselben, das an dem obern hölzernen Theil angeniedete und bereits beschriebene Blech das Ganze derselben ersetzet, und gleichen Druck auf das Glied zugleich mit der Schiene macht.

Ob ich nun schon auf diese Art meinen Zweck, wie ich wünschte, erreichet hatte, hiervon auch so gleich bey der ersten Anwendung dieser Schienen überzeugt wurde; so war mir doch diese Art noch immer nicht einfach genug. Ich dachte dahero auf eine noch einfachere und mehr verbesserte Art; dahero lies ich nunmehro eine dergleichen Maschine zum Bruch des Oberschenkels, durchaus vom verzinnten Bleche verfertigen, an welcher der beschriebene obere meßingene Riegel ganz hinweg fiel.

An den Enden dieser blechernen Schienen lies ich, zur Aufnahme der knöchernen Erhabenheiten, auf der innern Fläche eine löffelförmige Vertiefung schlagen, an dem obern Theil der Schiene, und zwar auf der innern Fläche derselben, ein dergleichen hervorragendes

Blech

Blech mit Zinn wohl an- und sauber verlöten, vermittelst dessen, wie schon bey Beschreibung der hölzernen Maschine gesagt, jede Schiene verlängert werden kan. Zu beyden Seiten des obern Theils der Schiene lies ich einen starken meßingenen Draht in einer Hülse von gleicher Stärke ein- und auf die äussere Fläche daselbst mit Zinn löten, und an den untern Theil der Schiene zu beyden Seiten auf dessen Oberfläche ebenfalls auf diese Art 2. Hülsen bevestigen zur Aufnehmung des von obern Theil der Schiene hervorgehenden meßingenen Drahts, vermittelst dessen diese beyden Stücke der Schiene, wie vorhergesagt, an einander geschoben und auch von einander entfernet, mithin verlängert und verkürzet werden können.

Nachdem ich diese Schienen meiner Absicht gemäß und ganz zweckmäßig fand, lies ich mir auch die übrigen zum Bruch des Ober- und Unterarms, wie auch des Unterschenkels darnach verfertigen, und, damit diese blecherne Schienen in der Folge der Zeit vom Roste nicht mögten angegriffen werden, lies ich solche auf allen Seiten mit einem Firniß überstreichen.

Diese Schienen dienen demnach zu einem allgemeinem Gebrauch, in Betrachtung der verschiedenen Länge und Kürze der obern und untern Gliedmaßen, können auch an denen Gliedmassen zu beyden Seiten, so wohl rechts als links

ange-

angeleget und gebrauchet werden. Ich habe solche allezeit mit Nutzen angewendet, auch so gar gefunden, daß man die sonst gewöhnlichen Stroh- und Beinladen bey dem Bruch des Ober- und Unterschenkels, bey deren Gebrauch, und zwar erstere ganz, letztere aber meistentheils entbehren kan. Ich sage dahero nicht nur in meinem, sondern auch in aller andern wahren und redlichen Wundärzte Nahmen einem verehrungswürdigen Theden den verbindlichsten Dank auch vor diese Erfindung und Bekanntmachung dieser Maschinen, von deren Nutzen und wichtigen Vortheil ein jeder practischer Wundarzt wird überzeuget werden. Die wenige Verbesserung derselben, die ich mir zueignen kan, bestehet, wie gesagt, blos darinnen, daß sie mehr zum allgemeinen Gebrauch dienen, ohne daß man nöthig hat, einen größern Vorrath derselben, in Absicht der so verschiedenen Länge der zerbrochenen Gliedmaßen verfertigen zu lassen.

Da diese Schienen allezeit über den Verband angeleget werden; so habe dieselben von egaler Breite verfertigen lassen, weil ich mir von der verschiedenen Breite, und daher an einigen Orten angebrachten Ausschnitten, die nach der Stärke und Schwäche des Glieds angebracht worden, keinen besondern Nutzen versprechen kan, und überdies würde dieses bey Verlängerung oder Verkürzung dieser Schienen auch nicht so paßend anzubringen seyn.

Ich

Ich erinnere aber auch noch, bey der Maschine zum Bruch des Vorderarms, wie ich die, nach des Herrn Thedens Anweisung, auf der innern Fläche längliche Erhabenheit, zu der nöthigen Voneinanderhaltung der Ulnae und des Radii an diesen blechernen Schienen nicht wohl habe anbringen können, welches ich aber allezeit mit guten Erfolg, vermittelst einiger längst daselbst übereinander gelegten Languetten ersetze. Wie denn auch diese Schienen allezeit mit zarten Leder, oder mit leinwandenen Compreßen inwendig wohl ausgefüllet werden.

Damit ich meinen Lesern von der Verkürzung und Verlängerung dieser Maschinen einen noch deutlichern Begriff machen möchte, habe ich vor nöthig erachtet, solche in beygefügten Kupfern vorzustellen.

Tab. I. Fig. I.

Stellet die Maschine zum Bruche des Oberschenkels mit ihrer äußern und convexen Seite vor, und wie so wohl die Schiene a.a. welche an die äußere Seite, als auch die Schiene b.b. so an die innere Seite des gebrochenen Schenkels zu liegen kömmt, aus zwey Stücken bestehet.

Die Länge der äußern Schiene, wenn beyde Stücken derselben ganz zusammen und aneinander geschoben sind, beträget 16 Zoll und die

Breite

Breite von einem Rande bis zum andern an der inwendigen concaven Seite 4. Zoll. Gleiche Breite hat auch die innere Schiene, deren Länge, wenn ihre beyde Stücke ebenfalls ganz an einander geschoben sind, 12. Zoll ist. Das an dem obern Ende einer jeden dieser Schienen, zu mehrerer Verlängerung derselben, hervorgehende Blech ist 6 ½ Zoll lang.

c, c, c, c. Die äußere convexe Oberfläche dieser Schienen.

d - Der an dem obern Ende des obern Stücks der äußern Schiene befindliche meßingene Knopf, in welchen der Riemen, der um die Hüften gehet, bey Anlegung dieser Schienen, zur Befestigung u. Verhinderung des Herabrutschens derselben eingeknüpfet wird.

e, e, e. Die, an diesen beyden Schienen auf der innern und concaven Fläche, runden Vertiefungen, welche dahero auf der convexen Fläche mehrere Convexität machen, und solche hier anzeigen.

Diese auf der innern Fläche befindlichen runden Vertiefungen dienen, und zwar die an den obern Ende der äußern Schiene zur Aufnahme des großen Umdrehers, und die an deren untern Ende nimmt den äußern Knopf, und die,

die, ebenfalls am untern Ende der innern Schiene den innern Knopf des Schenkelbeins auf.

f. - - Ein, an dem obern Theil der innern Schiene, halbmondenförmiger Ausschnitt zur Aufnahme des Schaam- und Sitzbeins.

g. g. g. g. Der, an den obern Theil dieser Schienen zu beyden Seiten, bis dahin, wo die beyden Stücken der Schienen zusammenstoßen, in einer Hülse

h. h. h. h. ein- und fest gelöteter starker meßingener Drath, welcher in der Gegend

i. i. i. i. aus der Hülse bis über das, an dem obern Theil der Schienen, $6\frac{1}{2}$. Zoll lange hervorstosende Blech

k. k. - - herunter gehet.

l. l. l. l. Die, zu beyden Seiten an dem untern Theil befindlichen blechernen Hülsen, welche den aus den obern blechernen Hülsen des obern Theils, zu beyden Seiten hervorgehenden meßingenen Drath aufnehmen.

Vermittelst der Aufnehmung des Draths in diese Hülsen werden bey

m. m. m. m. die beyden Stücke jeder Schiene, indem die innere concave Fläche des untern Theils sich mit der äußern convexen Fläche des von dem obern Theil der Schiene hervor ragenden $6\frac{1}{2}$. Zoll langen Blechs k. k. genau berühret, an einander geschoben, welche dahero auch von einander mehr oder weniger entfernet werden können.

Auf diese Art können diese Schienen nach der Länge des gebrochenen Gliedes gerichtet, nämlich verlängert oder verkürzet werden.

n. n. n. Die drey meßingenen Klammern, durch welche die 3. Riemen, bey Anlegung dieser Schienen, zur nöthigen Befestigung, und zur Verhinderung des Rutschens, wie solches an den übrigen dieser hier vorgestelleten zu sehen ist, durchgezogen werden.

o. o. o. Die 3. meßingene Knöpfe, in welchen die Riemen, bey der Anlegung, zur gehörigen Befestigung eingeknöpfet werden.

Die übrigen allhier abgebildeten Schienen, so wohl zu dem Bruch des Unterschenkels, als auch des Ober- und Unterarms, bestehen ebenfalls, wie diese, eine jede derselben aus 2. Theilen, welche, nach eben dieser Beschreibung, zur Verlängerung und Verkürzung verfertiget und eingerichtet werden. Nur erinnere ich noch,

daß

daß die Hülsen, welche den hervorragenden Drath aufnehmen, sich mit ihrem Durchmesser mit der Stärke des von ihnen aufzunehmenden Draths egal verhalten müssen, damit sich diese beyden Stücke nicht von selbst leicht schieben und von einander entfernen.

Fig. II.

Stellet diese Maschine zum gebrochenen Oberschenkel, wie so wohl die äußere, als innere Schiene ganz zusammen gesetzt, auch der obere und untere Theil ganz an einander geschoben ist, vor.

a. Der an dem obern Theil der äußern Schiene, in dem daselbst befindlichen meßingenen Knopf.

b. eingeknöpfte 2. Zoll breite Riemen, welcher bey Anlegung dieser Maschine, über die Häften um den Leib herum gehet, und damit diese Schiene, wie vorher gesagt, nicht herabrutschen kan, mit dem andern Ende c. in eben diesen Knopf eingeknöpfet wird.

d. d. d. Die übrigen, in den Knöpfen der innern Schiene eingeknöpften, und durch die, an der äußern Schiene, befindlichen Klammern gezogenen 3. Riemen, welche bey Anlegung dieser Schienen mit einem derer, an ihrem andern Ende, befindlichen Löchern

e. e. e. in eben diesen Knöpfen eingeknöpft, und auf diese Art hierdurch die Anlegung befestiget wird.

Fig. III.

Die Maschine zum Bruch des Unterschenkels, welche ebenfalls mit ihrer äußern und erhabenen Seite hier vorgestellet wird, und an welcher der obere und untere Theil der innern und äußern Schiene nicht ganz an einander geschoben, sondern die an einander stosenden Enden in einer gewißen Entfernung von einander, abstehen, wie

a. a. a. a. zu sehen und vorgestellet ist.

b. b. - Der allhier von dem obern Theil der Schiene hervorgehende blecherne Theil, welcher von dem untern angeschobenen Theil auf diese Art nicht ganz bedeckt wird, und dergestalt zu sehen ist.

c. c. c. Ein bey dergleichen Verlängerung dieser Schienen, zwischen dieser Entfernung des obern und untern Theils derselben, und zwischen dem Drath zu beyden Seiten, mithin über dem hervorstosenden Bleche des obern Stücks dieser Schienen, durchgezogener, und an dem einem Ende mit einer Schnalle versehener Riemen, der nebst den übrigen 3. Riemen d. d. d. in Rücksicht

sicht einer solchen Verlängerung der Schienen, zur egalen Lage und mehrerern Befestigung dienet.

Bey dem erforderlichen Gebrauch dieses Riemens kömmt die Schnalle allezeit an die eine Seite zu liegen, damit solche nicht drücket.

e. Das an dem untern Theil der äußern Schiene angebrachte Blech, zur Aufnahme der äußern Seite des Fußes, und zur Verhinderung, daß solcher nicht auswärts falle, sondern seine gehörige Richtung behalte. Dieses Blech ist 8½ Zoll lang, auswärts ganz conver, und dahero inwärts zur Aufnahme der äußern Seite des Fußes, von der Ferse bis zur kleinen Zehe, ganz concav, mit weichen Leder wohl ausgefüttert, welches so wohl in der Mitte dieses Blechs, als auch am Rande angenehet wird. Auch ist dieses Blech an dem untern Ende der Schiene dergestalt angeniedet, daß es nach allen Seiten beweglich ist, und mithin diese Schiene so wohl, wie die übrigen, zu beyden Seiten am rechten und linken Unterschenkel kan gebraucht werden.

f. Der an diesem Bleche in dem, auf der converen Seite befindlichen Knopf eingeknöpfte Riemen, welcher ein bis zweymal um den Fuß herum geführet, und mit dem andern Ende alsdann in eben diesen Knopf eingeknöpfet wird.

Die Länge dieser beyden Schienen, wenn ihre beyden Stücke zusammen geschoben werden, ist 14½ Zoll, und das hervorstosende Blech an beyden obern Theilen derselben 4½ Zoll lang, und die Breite derselben von einem Rand zu dem andern, in der Gegend der concaven Seite, beträgt 3¼ Zoll. Auch werden hier an den obern und untern Enden beyder Schienen die auf der innern concaven Fläche angebrachten Vertiefungen vorgestellet, welche dahero hier auf der obern convexen Fläche, sich als eine in dem Bleche befindliche mehrere Erhabenheit, wie bey einem Löffel, zeigen. Diese an der innern Seite, und zwar an dem obern Ende dieser Schienen angebrachten Vertiefungen dienen zur Aufnahme des innern und äußern Knopfs des Kniees, und die Vertiefungen am untern Ende nehmen die Knöchel des Fußes auf.

Tab. II. Fig. I.

Stellet die Maschine zum gebrochenen Oberarm mit ihren Riemen, und allen übrigen, schon an vorigen beschriebenen und angegebenen Knöpfen und Klammern vor, auch wie die beyden Stücke dieser Schienen ganz zusammen geschoben sind.

a. a. Die Schiene, welche an der auswendigen Seite des Oberarms zu liegen kommt, die, wenn sie ganz zusammen geschoben, 10. Zoll, und das, an dem obern Theil, hervorstosende Blech, 5 und einen viertel Zoll lang ist.

b. b. Die Schiene, welche an die inwendige Seite an-

angeleget wird, deren Länge, ebenfalls ganz aneinander geschoben, 6 und einen viertel Zoll, und des vom obern Theil vorstosenden Blechs 4. Zoll beträgt. Die Breite dieser Schienen von einem Rand bis zum andern, an der inwendigen concaven Seite, ist 3. Zoll.

c. Die an dem obern Theil der auswendigen Schiene, auf der inwendigen concaven Seite, befindliche mehrere Vertiefungen, und demnach auf der auswärtigen convexen Fläche ebenfalls mehr formirte Convexität, wie allhier vorgestellet ist, welche Vertiefung zur Aufnahme der Schulter bestimmt ist.

d . . Ein an dem untern Theil befindlicher Ausschnitt, damit das Olecranon frey bleibet.

e. e. Die an beyden Enden der innern Schiene befindliche halbmondenförmige Ausschnitte.

Fig. II.

Die Maschine zum gebrochenen Unterarm mit ihren Riemen, Knöpfen und Klammern, und, wie Tab. I. Fig. II. auch hier der obere und untere Theil dieser Schienen nicht ganz zusammen geschoben sind.

a. a. Die Schiene, welche an die äussere Seite, und

b. b. die Schiene, so an die innere Seite zu liegen kömmt.

Erstere ist, ganz aneinander geschoben, 9 und drey virtel Zoll, und leztere von dem obern Ende bis zum Ausschnitt 6 und einen halben Zoll, das an beyden von dem obern Theil vorstosende Blech 4 und einen halben Zoll lang. Die Breite an der innern concaven Seite, von einem Rande zu den andern ist 3. Zoll.

c. Das obere Ende der äussern Schiene, in welches der Ellenbogen zu liegen kommt.

d. d. Zwo an dem untern Ende dieser Schiene, auf der innern und concaven Seite angebrachte runde Vertiefungen, die daher ebenfalls auf der äußern Seite, wie an den übrigen, eine grössere Erhabenheit machen. Diese Vertiefungen dienen zur Aufnahme beyder Knöchel der Hand.

e. Der an der innern Schiene befindliche halbmondenförmige Ausschnitt zur freyen Bewegung des Ellenbogens.

f. f. Die beyden kleinen halbmondenförmige Ausschnitte vor die Knöchel der Hand.

g. g. g. Der bey dieser erforderlichen Verlängerung dieser Schiene, zu der daher mehrerern und hinlänglichen nöthigen Befestigung 4te, und an dem einem Ende mit einer Schnalle versehene Riemen, deßen Anlegung ich Tab. I. Fig. III. bereits beschrieben habe.

Diese Riemen habe ich von nicht allzustarken Rindsleder, welches aber auch nicht allzunachgebend ist, verfertigen laßen, und zu diesem Gebrauch am besten befunden.

Nachricht vor dem Buchbinder.

Die Kupfer werden zu Ende dieses Theils so eingeheftet, daß sie können herausgeschlagen werden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0148
DFG

Tab. I.

Fig. I.

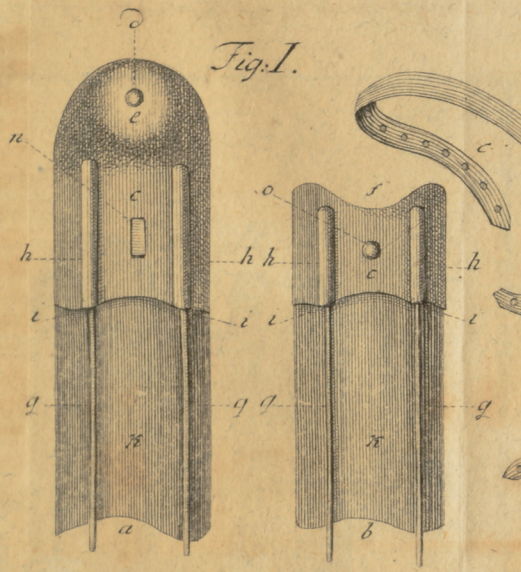


Fig. II.

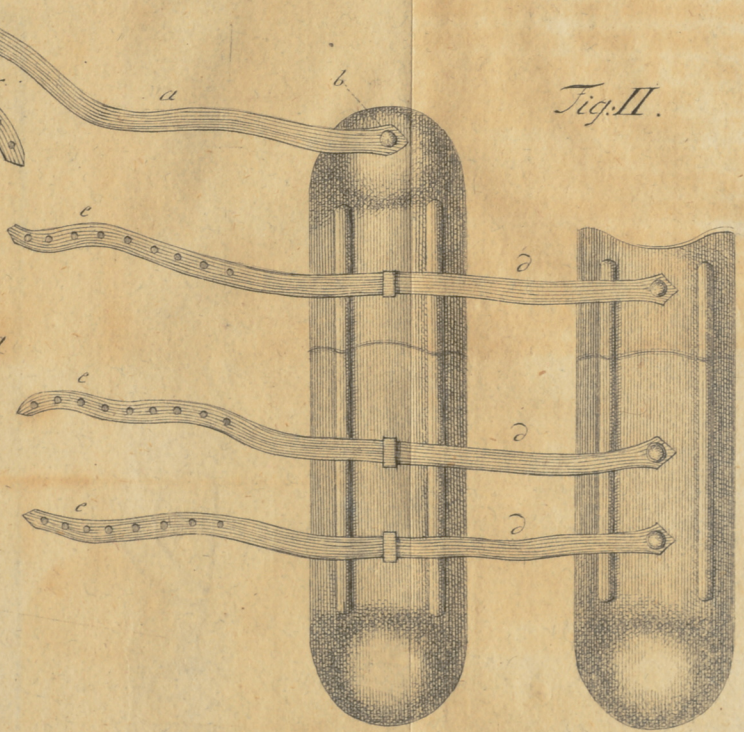
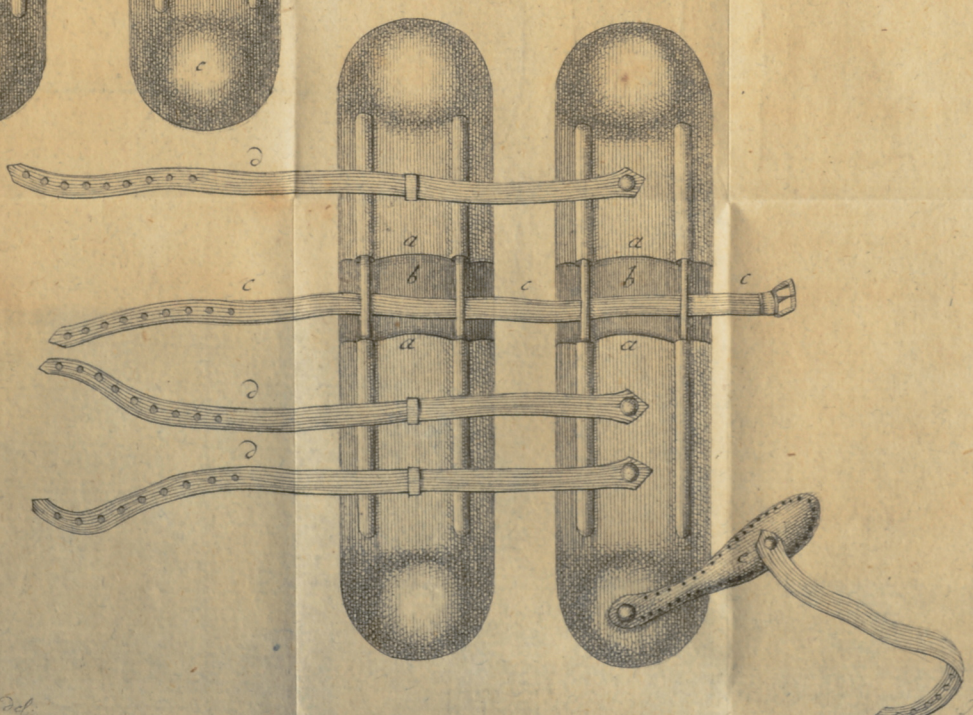


Fig. III.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0149
DFG

Tab: II.

Fig: I.

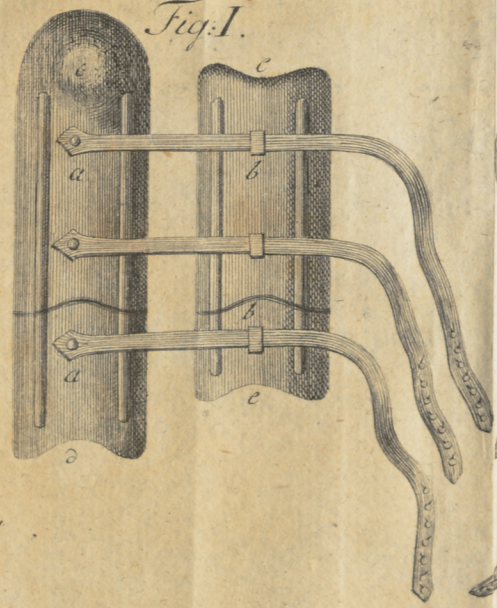
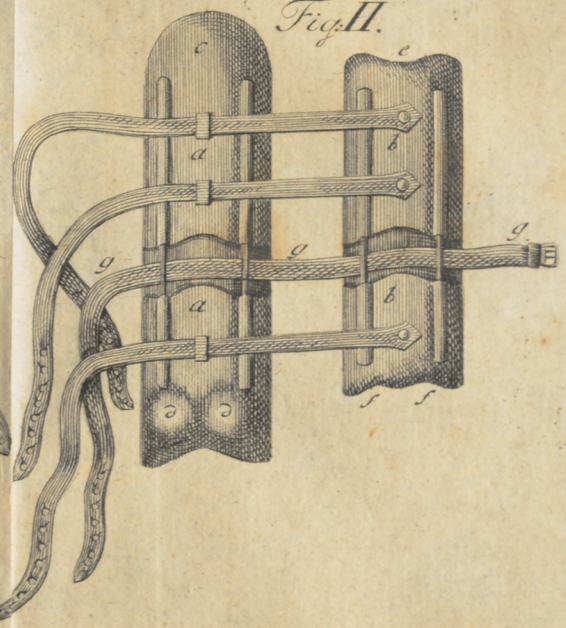


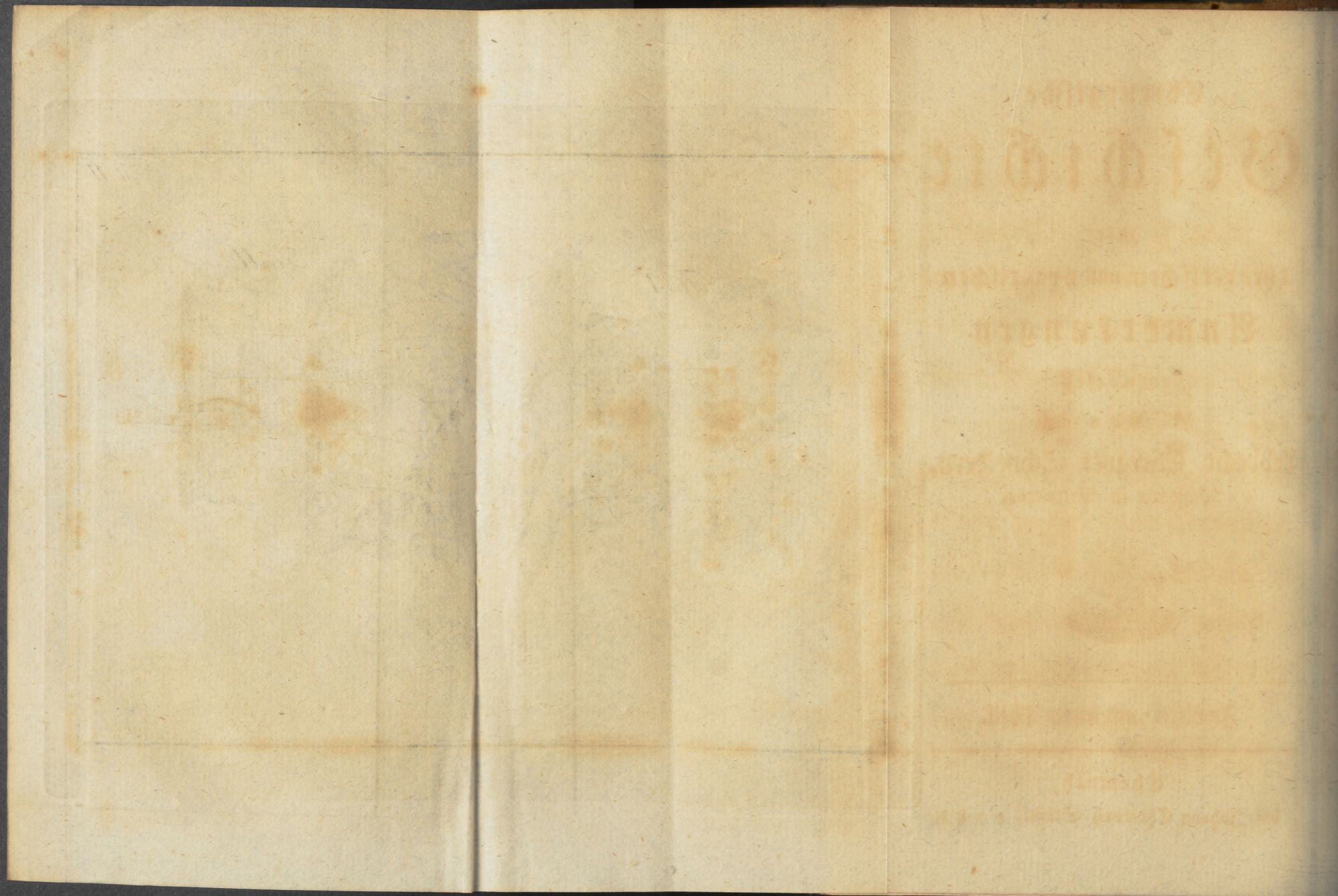
Fig: II.



L. E. Schneider del.

H. Müller sc.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0151
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0152
DFG

II. 134. f. 1. Exp. 1.
III. 138.
IV. 140.
IV. 134. Exp. 1.
IV. 136. Exp. 2.
VI. 111.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0155
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560146/phys_0156
DFG

uch bey Eröfnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
n dieselben geqverschten
en waren nur an eini-
nden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

e gereiniget hatte, wo-
des blos liegenden Kno-
ge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
euchteten Plumaceaux
, in einen, aus Wein-
bestehenden Umschlag,
sen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
llen Puls hatte, auch
nd; liess ich ihm noch-
lder, um das Wund-
welches auch auf eine
zum sechsten Tage an-
beobachtete die ihm ver-